
HWT
ARb





Die naturgemäße

Vertheilung der Güter

gegenüber dem

Communismus

und der

Organisation der Arbeit des Louis Blanc.

Von

Karl Arnd.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.
1848.

Zu den wichtigeren Fragen, welche die gegenwärtige allgemeine Erhebung der westeuropäischen Staaten in den Vordergrund drängen, gehört gewiß auch jene über die Erleichterung des Looses der unteren Volksklassen; umsomehr, als die sozialistische Organisation der Arbeit von der provisorischen Regierung Frankreichs dem Volke verheißen worden ist.

Es hat zwar der Communismus und Sozialismus auch in der deutschen Literatur bereits seine Vertreter gefunden, noch mehr aber hat die Spekulation dafür gesorgt, daß wir uns in Uebersetzungen aus dem Französischen mit diesem Gegenstande bekannt machen können; — allein eine, von wissenschaftlichem Standpunkte ausgegangene Prüfung desselben — eine Monographie der Vertheilung der Güter, mit allenthalbiger Berücksichtigung der vom Communismus ausgegangenen und vom Zeitgeiste gebilligten Forderungen, ist mir bis daher nicht bekannt geworden; diesem Bedürfnisse zu entsprechen ist der Zweck dieser Blätter.

Um mein Glaubensbekenntniß über die kommunistische Bewegung unserer Zeit im Voraus auszusprechen, muß ich erklären, daß ich in dieser Zeitbewegung zwei Gegensätze im Kampfe erblicke: — die Lehren des Absolutismus, welche ihr Dasein der Selbstsucht der Großen und

dem Sklavensinne ihrer Diener verdankten, und dem Menschen, als solchem, weder Recht noch Würde zugestanden; riefen den Grundsatz der Gleichheit, nicht allein in Beziehung auf das Recht und die Würde, sondern auch in Beziehung auf den Besitz und die Verpflichtung zur Arbeit hervor; — als Resultat dieses Kampfes wird sich ergeben, daß auf der einen Seite alle angeborenen Adels- und Standesrechte aufgegeben werden müssen; wogegen man andererseits auch die Ansprüche auf gleichen Besitz und gleiche Verpflichtung zur Arbeit — als mit dem natürlichen Organismus der wirthschaftlichen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft unvereinbar — wird fallen lassen müssen.

Wie aber das Loos der unteren Volksklassen wesentlich verbessert werden könne, wird sich erst in Folge der gegenwärtigen Untersuchung herausstellen.

1. Unverträglichkeit der Gleichheit des Besitzes mit der menschlichen Freiheit.

Daß neben der menschlichen Freiheit ein gleicher Vermögenbesitz nicht lange bestehen kann, wird jedermann sehr bald einleuchten: denn gesetzt, man habe in einer Gesellschaft den Vermögenbesitz ganz gleich vertheilt, ohne dabei die persönliche Freiheit ihrer Mitglieder, in Beziehung auf die Verwendung desselben zu beschränken: würde nicht der von Natur Sparsame seinen Antheil zu vermehren suchen, während der Verschwender den seinigen in kurzer Zeit vergeuden würde? — würde sich nicht der Talentvolle ein größeres Einkommen zu verschaffen wissen, als der Beschränkte? — würde nicht dem einzigen Kinde von seinen Eltern ein größerer Erbtheil zufallen, als demjenigen, das den seinigen mit einer Mehrzahl von Geschwistern theilen muß?

Jedoch gehen wir weiter — machen wir den Versuch — bringen wir der allgemeinen Gleichheit die persönliche Freiheit zum Opfer; geben wir jedem Mitgliede der Gesellschaft seine Arbeit und seinen Lohn, und versorgen wir die Kinder mit gleichen Antheilen aus dem allgemeinen Vermögen der Gesellschaft; — unser Zweck: eine vollkommene Gleichheit im Vermögenbesitze auch für die Folge zu erhalten wird dann allerdings erreicht; — allein wir nehmen unserer Gesellschaft

die unentbehrlichste Triebfeder zum Gedeihen ihrer wirthschaftlichen Zustände — das persönliche Interesse jedes Mitgliedes, am Erfolge ihrer Arbeit; den allgemeinen Wetteifer, mittelst welchem jedes einzelne Mitglied mit seiner Leistung seinen Nebenbuhler zu überbieten strebt; nehmen wir unseren Arbeitern diesen Sporn — wird der Faule und Beschränkte dem Fleißigen, der Begabte dem Faulen und Beschränkten gleichgehalten; — findet die sorgfältige Aufmerksamkeit, die Anstrengung des Körpers und des Geistes keine Bevorzugung in höheren Lohnsätzen, so tritt unfehlbar allgemeine Gleichgültigkeit für den Erfolg des gesellschaftlichen Zusammenwirkens; — es tritt Nachlässigkeit und Faulheit ein, und hiermit Zerrüttung der ganzen Wirthschaft.

Lassen wir Verhältnißmäßigkeit des Lohnes mit der Leistung eintreten, so verfehlen wir unseren Hauptzweck, denn wir geben die allgemeine Gleichheit auf.

Doch, gehen wir zu Gunsten der Utopie — der Organisation der Arbeit — nochmals weiter; — bringen wir dem ökonomischen Effekte sowohl die Gleichheit, wie die Freiheit zum Opfer, und bestimmen wir Verhältnißmäßigkeit des Lohnes zu jeder Leistung! — Wo finden wir aber das Forum welches mit der nöthigen Sachkenntniß und Unpartheilichkeit jene Verhältnißmäßigkeit in allen einzelnen Fällen zur Zufriedenheit der Betheiligten zu bestimmen im Stande ist? — Selbst bei der größten Gerechtigkeit, würde die Anerkennung der Betheiligten nicht erfolgen; denn jeder Mensch ist geneigt seine Leistung, wie seine Persönlichkeit zu überschätzen, und jeder würde sich am Ende beeinträchtiget glauben. Rechnen wir hierzu die Schwierigkeit aller technischen und künstlerischen Leistungen in den so unendlich verschiedenen Fächern der menschlichen Thätigkeit, nach dem Maaße in welchem sie Talent und Fleiß in Anspruch nehmen, richtig zu würdigen: — ja, ein solches Richteramt künstlich herzustellen müssen wir für eine Unmöglichkeit halten, während ein, von den natürlichen Verkehrsverhältnissen gebildetes derartiges Forum bereits besteht, und den von uns verlangten Zweck auf das vollkommenste erfüllt — dieses Forum ist der freie Weltverkehr; — hier tritt keine Beschränkung der persönlichen Freiheit ein; — jeder wählt seine Beschäftigung nach seiner Neigung und seinen Hülfs-

mitteln; — er arbeitet viel oder wenig, nach eignem Ermessen; — während er keinen persönlichen Gebieter kennt, der ihm das eine oder das andere vorschreibt, steht seine Thätigkeit unter der Einwirkung der ausgedehntesten Conkurrenz mit Millionen anderen Thätigkeiten, welche ihn zur Erhöhung des Ertrages derselben anspornt, und ihm den Weg vorzeichnet, auf welchem er den höchsten Lohn zu erwarten hat; — diesen Lohn bildet der sich auf dem großen Weltmarkte bildende Preis — es liegt in seiner eignen Hand seine Leistung aufs Höchste zu verwerthen, und das ihm zufallende Maaß wird ihm nicht durch das individuelle Ermessen eines Einzelrichters, sondern durch ein Institut zugetheilt, das die vollkommenste Sachkenntniß besitzt und von persönlicher Leidenschaft frei ist; er kann sich weder über Partheilichkeit noch über Unwissenheit desselben beklagen.

So steht das Gewerbswesen, wie es unser Culturstand gestaltet hat, mit seinen natürlichen Triebfedern und Kräften, und seinem inneren Organismus als ein vom Schöpfer selbst hervorgerufenes Naturgebilde, in einer solchen Vollkommenheit vor uns, daß es, wo nicht lächerlich, doch als Vermessenheit erscheint, wenn ein kurzsichtiger Einzelmensch aufzutreten wagt, um an seine Stelle ein besseres zu setzen.

2. Unverträglichkeit der gleichen Theilnahme an allen in der Gesellschaft vorkommenden Arbeiten, mit den Naturgesetzen des Vermögenbesitzes und mit der menschlichen Freiheit.

Bei der oberflächlichsten Auffassung der vorliegenden Frage, muß es alsbald in die Augen springen, daß schon die verschiedene Natur der bei uns vorkommenden Arbeiten einer gleichen Vertheilung derselben große Schwierigkeiten entgegenstellt, und daß die Vertheilung dieser Arbeiten unter die Gesellschaftsglieder, die angestrebte Gleichheit unter denselben gänzlich aufheben muß; — oder kann etwa in einem Großhandel der Dirigent, oder der Buchhalter sich mit dem Packknechte und dem Fuhrmanne in die Arbeiten gleich theilen? — Auf welche Art ist wohl unter diesen verschiedenen Beschäftigungen Gleichheit herzustellen? — Doch mehr noch! Gehen wir in eine Werkstätte, wir fin-

den da einen Arbeiter, mittelst einer Maschine das doppelte von dem verfertigen was er ohne ihre Mithülfe verfertiget haben würde; — die Maschine gehört einem müssiggehenden Manne, derselbe bezieht von dem Ertrage der Arbeit die eine Hälfte, und der Arbeiter bezieht die andere Hälfte: — mit welchem Rechte, und durch welche Mittel können wir wohl diesen Müssiggänger zur Theilnahme an den vorkommenden Arbeiten zwingen? — auch er war früher Arbeiter; — er hat durch seinen Fleiß und seine Sparsamkeit das Kapital erübriget, mit welchem er jene Maschine angekauft hat: — wo nehmen wir den Rechtsgrund her, um ihm den Genuß der Früchte seiner Ersparnisse zu entziehen? Und fänden wir einen solchen: würden wir dann nicht durch die Beraubung dieses einen Sparsamen alle anderen Sparsamen unserer Gesellschaft entmuthigen? — denn was ist wohl anders der Beweggrund, aus welchem sie sich so manche Genüsse versagen und ihren Fleiß verdoppeln, als die Aussicht auf Renten, welche sie aus ihren Ersparnissen ziehen wollen und welche sie, oder ihre Kinder dann zum Müssiggange in den Stand setzen? — Was soll aus einer Nationalwirthschaft werden, wenn es keine Sparsamen mehr darinnen gibt, die das wieder ersetzen, was die ohnedies vorhandenen Verschwender vergeuden?

3. Ursache des Elendes in der unteren Schichte aller, auf eine festbegrenzte Bodenfläche beschränkten, menschlichen Gesellschaften.

Wenn wir auch sonst überall gerne die Vollkommenheit jenes Organismus bewundern und verehren, welcher aus den in der menschlichen Seele und der Außenwelt liegenden Neigungen und Kräften hervorgehend, unsere wirthschaftlichen Zustände ordnet und fortbildet, so muß es uns doch schwer fallen, jenes Elend als ein nothwendiges anzuerkennen, welches in allen festbegrenzten Culturländern in der unteren Schichte der menschlichen Gesellschaft vorkömmt, und zugleich in jenen höchst weisen Organismus so innig verflochten ist; — wir müssen dieses Elend von ganzer Seele beklagen und ihm, zum Behufe etwa möglicher Abhülfe, unsere ganze Aufmerksamkeit schenken.

Die wahre und einzige Ursache dieses Elendes wurde längst aufgefunden und auf die unwiderlegbarste Weise dargelegt; — allein, wunderbarerweise wird sie von unseren deutschen Tagesschriftstellern, und selbst von unseren Fachgelehrten hartnäckig ignorirt; — es ist dies die rücksichtlose Kinderzeugung. — Ich gestehe offen, auch ich würde lieber schweigen von einer Sache, wodurch ich dem beklagenswerthen Armen, anstatt mit Trost und Hoffnung, mit dem Vorwurfe der Selbstverschuldung entgegentreten muß; denn viel lieber würde er es hören, wenn ich ihn von der Ungerechtigkeit unterhielte, die in der ungleichen Vertheilung der Glücksgüter liege; — von der Pflichtvergessenheit der Regierungen, welche für die Dürftigen besser sorgen sollten.

Allein es gilt hier eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit; — es gilt darum, ein großes und anerkanntes Uebel nach seiner wahren Natur, und nach seinen Ursachen kennen zu lernen, zu dessen Abhülfe alle unsere fühlenden Mitmenschen auffordern; — dessen Verkennen aber uns mit großen Gefahren, ja mit der gänzlichen Auflösung aller gesellschaftlichen Bande bedroht.

Eine Anzahl von Schriftstellern haben sich schon mit diesem Gegenstande beschäftiget; — allein es scheint, als habe keiner derselben Malthus [1]) über die Volksvermehrung gelesen; — allerdings hat sich dieser Mann von seinen Consequenzen zu einigen Härten gegen Nothleidende hinreißen lassen; — allerdings besteht seine berühmte Theorie in ihrer zweiten Hälfte nicht die Prüfung; aber dennoch ist sein Werk sehr wohl geeignet unseren sämmtlichen Tagesschriftstellern die Augen zu öffnen. Wenn daher auch Einzelnes in diesem Werke enthaltene mit Recht bestritten wird, wenn auch Manches in meiner Volkswirthschaft [2]) hierüber beigebrachte noch weiterer Prüfung und Bestätigung bedarf, so steht doch die wichtige Thatsache unerschütterlich fest, daß das betreffende Volkselend von der Niedrigkeit des Taglohnes; daß die

---

[1]) J. R. Malthus: Versuch über die Bedingung und die Folgen der Volksvermehrung, übersetzt v. Hegewisch 2 Th. Altona 1807.

[2]) Karl Arnd: die naturgemäße Volkswirthschaft, gegenüber dem Monopoliengeiste und dem Communismus; Hanau 1845.

Niedrigkeit des Taglohnes von der zu starken Nachfrage nach Beschäftigung Seitens der Arbeiter; daß diese übermäßige Nachfrage von der übermäßigen Anzahl Arbeiter, und daß endlich die übermäßige Anzahl von Arbeitern daher rührt, daß die ärmere Volksklasse ihr Zeugungsvermögen zu wenig beschränkt; daß sie Kinder auf die Welt setzt, ohne hinreichende Aussicht dieselben ernähren zu können; — diese Thatsache ist auch noch nie widerlegt worden; — auch habe ich nur einen einzigen Versuch hierzu gefunden; er rührt von dem geistreichen und an Paradoxen unerschöpflichen französischen Communisten Proudhon [1]) her: Th. I. S. 390 glaubt er die vermehrte Produktion der Gewerbe, welche durch die fortgesetzte Theilung der Arbeit, die ausgedehntere Anwendung von Maschinen und durch vermehrte Kenntnisse herbeigeführt werde, gebe hinreichende Mittel an die Hand eine, bis ins Unendliche anwachsende, Bevölkerung zu ernähren; — er sieht nicht, daß sich der Erfolg jener vermehrten Produktion darauf beschränkt; die Gewerberzeugnisse, welche die Gesellschaft bedarf, ihr wohlfeiler und besser zu liefern, und daß sich die Anzahl der Rentirer, nach Maaßgabe der Vergrößerung der in den Gewerben angelegten Capitale — und unter Verminderung der Handarbeiter — vermehrt; wogegen die Anzahl der Personen, welche in einem Lande ernährt werden kann, nur von der Menge der zu ihrer Sättigung tauglichen Speisen abhängt.

Um die Fortdauer jeder Gattung der organischen Wesen gegen alle zufällige Gefahren sicher zu stellen, ertheilte die ewige Weisheit einer jeden derselben ein gewisses Uebermaaß von Fortpflanzungsfähigkeit; — so wie bei den Pflanzen- und Thiergeschlechtern, kann auch beim Menschengeschlechte nur der kleinere Theil der ihm verliehenen Keime zur Entwicklung gelangen; — der größere Theil derselben stirbt schon als bloßes Samenkorn oder thierisches Ei; — ein anderer verkümmert in seinen ersten Wachsthumsperioden und nur der kleinste Theil gelangt zu seiner vollständigen Ausbildung. Die Ursache dieser Verkümmerung

---

[1]) P. J. Proudhon: Philosophie der Staatsökonomie, oder Nothwendigkeit des Elends 2 Bände; deutsch v. K. Grün. Darmstadt 1847.

der großen Mehrzahl der gebildeten Keime, liegt im Mangel an Raum und Nahrung für dieselben.

So würden wir, bei der unbeschränkten Thätigkeit des menschlichen Fortpflanzungsvermögens, für jedes gesunde Weib vom 18. bis zum 45. Jahre, alle $^5/_4$ Jahre eine Geburt, also 22 Geburten annehmen können, und bei der Annahme eines Alters von 70 Jahren für beide Aeltern — welches bei der Theilung der Kinder unter dieselben auf jedes, 11 Geburten und 1 Sterbefall betragen würde — würde während jenes Lebensalters eine Verzehnfachung, oder während 7 Jahren die Reproduktion jedes Individuums erfolgen. Nehmen wir bei einem schwächeren Weibe 16 Geburten und ein Lebensalter von 49 Jahren an, so tritt dasselbe Verhältniß ein.

Hierzu kömmt der Umstand, daß die Volksvermehrung — wie Malthus dieß unwiderlegbar nachgewiesen hat — in geometrischem Verhältnisse zunimmt; denn nehmen wir einen Zeitraum von 20 Jahren zur Verdoppelung der vorhandenen Menschenmenge an, so würden sich nach den ersten 20 Jahren, an der Stelle von einem Menschenpaare 2 Menschenpaare befinden, und, da sich jedes dieser beiden Paare in den darauffolgenden 20 Jahren ebenfalls verdoppeln würde, so würden wir dann 4 Paare erhalten, deren jedes sich in den darauffolgenden 20 Jahren ebenfalls verdoppeln würde, wodurch 8 Paare entstehen würden; und es würde sich hiernach folgende geometrische Progression bilden: Da wo ursprünglich

1 Paar war würden nach	20	Jahren	sein	2	Paare	
„	40	„	„	4	„	
„	60	„	„	8	„	
„	80	„	„	16	„	
„	100	„	„	32	„	
„	120	„	„	64	„	
„	140	„	„	128	„	ꝛc.

Wilhelm Petty nimmt eine Verdoppelung der Volksmenge alle 10 Jahre an [1]) und Euler berechnet nach einem Mortalitätsverhält-

[1]) In dessen politischer Arithmetik.

nisse von 1 zu 36 daß, wenn die Anzahl der Gebornen zu den Verstorbenen sich, wie 3 zu 1 verhielte, die Bevölkerung sich binnen 12⁴⁄₅ Jahren verdoppeln müßte.

Die Bevölkerung der nordamerikanischen Freistaaten belief sich 1770 auf höchstens 1½ Millionen Seelen; 1789 auf etwa 3 Millionen; nach der Volkszählung von 1794 auf 3,329,226; 1800 auf 5,319,782; 1810 auf 7,320,903; 1820 auf 9,654,415; und 1833 auf 12,858,154.

In einem Zeitraume von 40 Jahren hat sich dieselbe hiernach vervierfacht.

Malten Bib. d. neuesten Weltkunde 1834. IV.

Schon Franklin machte die Bemerkung daß „die unendliche Produktionskraft der Pflanzen und Thiere nur durch das Gedränge und den Kampf derselben, um die erforderliche Nahrung, in Schranken gehalten werde; es ist nicht unmöglich, sagt er, daß die ganze Erdfläche, wenn alle anderen Gattungen untergingen, von einer einzigen bekleidet werden könnte z. B. von Eichen, oder von Disteln; oder daß, wenn alle anderen Bewohner ausstürben, die ganze Erde binnen wenigen Menschenaltern von einer einzigen Nation z. B. von Deutschen oder Franzosen bevölkert werden könnte [1]."

Hierauf bemerkt Malthus [2]): „die unwiderlegbare Wahrheit dieser Behauptungen springt in die Augen; verschwenderisch säet die Natur in den organischen Reichen den Saamen des Lebens aus, sparsam ist sie in der Anweisung der Nahrung. Die Keime, welche die Erde jährlich gebiert, wenn ihnen vollständige Entwicklung gestattet würde, vermöchten Millionen Welten in wenigen Jahrtausenden zu füllen. Aber der eiserne Zepter der Nothwendigkeit zeichnet ihnen beengende Grenzen; die Geschlechter der Pflanzen und Thiere unterliegen diesem Gesetze; aber auch der Mensch vermag durch keine Anstrengung der Vernunft diese Schranken niederzureißen."

„Mit den Pflanzen und Thieren verhält sich die Sache ganz ein-

---

¹) Franklins Miszellen.

²) In seinem oben angeführten Werke.

fach; durch keine Besorgniß für die Sättigung ihrer Nachkommen zurückgehalten, gehorchen sie ihrem instinktmäßigen Vermehrungstriebe, und die überflüssigen Früchte gehen — ohne Schmerz und Bewußtsein — unter, durch Mangel an Raum und Nahrung."

„Verwickelter aber sind die Folgen dieser Beschränkung in Ansehung des Menschen. Der Trieb zur Fortpflanzung ist zwar bei ihm nicht weniger mächtig; aber der Lust tritt die Vernunft entgegen und fragt: ob sie auch die Bedürfnisse der in die Welt zu setzenden Wesen werde befriedigen können?"

Und wie im ganzen Bereiche der Sittlichkeit jeder Ueberhörung der Stimme der Vernunft eine Strafe folgt, so soll sich auch diese Verletzung von Vernunftgeboten durch gehäufte Sorgen, Mühen und Entbehrungen der Eltern, und durch Noth und Verkümmerung der Kinder rächen.

Betrachten wir die Sache nach ihrem Auftreten unter den verschiedenen Völkern der Erde: die Berichte aller Reisenden in die Steppen und Urwälder stimmen darin überein, daß die nomadisirenden Völkerstämme in unaufhörlichen Kriegen untereinander verwickelt sind, welche mit grenzenloser Grausamkeit geführt werden, und dadurch eine fortwährende Vernichtung des etwa entstehenden Uebermaaßes der Bevölkerung bewirken; — diese Völkerstämme sind selbst so gefühllos, daß sie jene Kinder, welche ihnen auf ihren Zügen nicht folgen können, zurücklassen und dem Hungertode weihen. Nicht weniger grausam ist die Sitte jener Stämme, in denen die Söhne ihre alterschwachen Väter aus Kindespflicht erschlagen. Bei vielen weniger rohen Völkerstämmen Südamerikas und der Gesellschaftsinseln, wissen sich die Frauen nach Belieben unfruchtbar zu erhalten. Dagegen ist das, am allgemeinsten gegen die Uebervölkerung angewendete Mittel: der Kindermord, in Indien und China, wo man ihn in schauderhafter Häufigkeit ausübt; und dennoch rafft in Mißjahren der Hunger noch ganze Schaaren hinweg, welchem in Afrika der ganze Ueberfluß zur Beute wird, da man dorten der Uebervölkerung auf keine andere Weise zuvorkömmt, als etwa durch den Sklavenhandel.

Am merkwürdigsten sind die vorbeugenden Einrichtungen in Tibet;

daselbst leben Staatsbeamte und Höhergebildete im Cölibate, und überlassen das Geschäft der Fortpflanzung den gemeinen Leuten; — von diesen wählt aus jeder Familie nur der älteste Bruder eine Frau, und alle jüngeren Brüder leben dann mit derselben in gemeinschaftlicher Ehe; und dennoch ist bis daher die dortige Bevölkerung noch nicht hinter den erzielbaren Nahrungsmitteln zurückgeblieben.

In den christlichen Ländern, wo Religion und Sitte dergleichen Hülfsmittel nicht zulassen, ist es die Entsagung und Selbstbeschränkung, welche dem Uebermaaße zu begegnen haben; — jeder Vorsichtige und Ehrliebende tritt so lange nicht in den Ehestand, als er die Mittel zur Ernährung einer Mehrzahl von Kindern nicht besitzt; und auch viele Verheirathete suchen das Entstehen einer übergroßen Kinderzahl zu vermeiden.

Um diese Sache noch mehr aufzuklären, denken wir uns eine Insel, welche aus einer Sandfläche oder aus kahlen Felsen besteht; — da sie keine menschlichen Nahrungsmittel enthält, so kann auch kein Mensch auf ihr leben; — gesetzt aber, diese Insel bringe so viele Nahrungsmittel hervor, daß hiervon gerade hundert Menschen leben könnten; sobald sie sich aber über diese Zahl vermehren sollten, würde nothwendig Mangel und Elend einkehren; dies wird jedoch nicht auf solche Weise in die Erscheinung treten, daß die ursprünglichen hundert Menschen, nach wie vor, ihren regelmäßigen Unterhalt finden, und die Ueberzahl den Hungertod stirbt.

Da die Ernten nie ganz gleich sind, so wird in fruchtbaren Jahren, auch bei einer Mehrzahl von zehn Menschen, noch kein Mangel eintreten; — die Gesellschaft wird um die Zukunft unbekümmert ihre Produktion und Consumtion in gewohnter Weise fortsetzen; — erst bei der nächsten Mißernte wird der Preis der Nahrungsmittel so lange steigen, bis er das Einkommen der Aermeren hinter sich zurückläßt, und aus deren Reihen die Ueberzahl ausstößt; — es wird dies Schicksal zuerst jene Kinder treffen, die wegen zarten Alters und schwächlicher Körperbeschaffenheit einer unausgesetzten Pflege bedürfen; und denen diese Pflege durch die von ihren Müttern verlangten Arbeiten entzogen wird; — dann wird dieß Schicksal arme Altersschwache treffen, deren

Kräfte zur Erwerbung des theuren Brodes nicht ausreichen; welche sich daher, bei unzureichender Sättigung, über ihre Kräfte anstrengen müssen.

Es ist dieser Zustand der Unzulänglichkeit der Nahrungsmittel und des Elendes in der unteren Volksklasse gar nicht unverträglich mit einem ziemlich allgemein verbreiteten Wohlstande und mit dem Ueberflusse in den oberen Bevölkerungsklassen; — da indessen der Mangel an hinreichenden Nahrungsmitteln das Ausstoßen einiger Mitglieder der Gesellschaft nöthig macht, oder doch einen größeren Theil derselben zum ehelosen Leben zwingen muß, so wird dadurch das Elend in der untersten Schichte so lange zur Nothwendigkeit, als eine hinreichende Selbstbeschränkung im Kinderzeugen nicht eintritt.

Um dies näher zu erläutern, nehmen wir an, unsere Insel habe einen sehr fruchtbaren Boden und ein günstiges Clima; dadurch werde es möglich, daß die Arbeit von vierzig Personen hinreiche, um diese Insel anzubauen und die für hundert Personen erforderlichen Nahrungsmittel zu erzielen; — außerdem sei noch die Arbeit von dreißig anderen Personen erforderlich, um die ganze Bevölkerung mit Gewerbserzeugnissen zu versehen; es würden dann die übrigen dreißig an den Arbeiten gar keinen Antheil zu nehmen brauchen — es würden dieß die Besitzer der Grundfläche und der Capitale sein, und sie würden von ihren Renten leben; stünde jedem derselben das zehnfache Geld-Einkommen eines gewöhnlichen Arbeiters zu Gebote, so könnte er, selbst in der Zeit der Theurung, im Ueberflusse leben; — man würde jedoch sehr irren, wenn man glauben wollte, daß er durch die Einschränkung seines Aufwandes die Noth der Armen vermindern könnte; — er kann auf keine Weise das Mißverhältniß aufheben, welches darin besteht, daß sich 110 Magen auf der Insel befinden, während nur die Mittel zur Sättigung von 100 vorhanden sind — denn wenn auch die Speisen, die er genießt, einen höheren Preis haben, als die des gemeinen Mannes, so reichen sie doch nur zur Sättigung eines Einzelnen hin, und würden auf keine Weise eine Mehrzahl ernähren können.

Sollte indessen auf unserer Insel noch nicht die ganze kulturfähige

Fläche angebaut sein, dann können, durch Urbarmachungen, auch noch für mehr Menschen Nahrungsmittel gewonnen werden; auch können vielleicht durch besseren Anbau von der bereits kultivirten Fläche ebenfalls noch weitere Nahrungsmittel, und hierdurch die Grundlage zur Existenz noch mehrerer Menschen gewonnen werden; — beiden sind jedoch ziemlich enge Grenzen gesteckt, da die Anwendung des ersten Mittels aufhört, sobald keine Wüstung mehr da ist, und auch die Ertragserhöhung der kultivirten Fläche muß endlich ein Maximum erreichen; alsdann bleiben nur noch zwei Mittel gegen Hungersnoth übrig, nämlich:

1) die Einfuhr von fremdem Getreide,
2) die Auswanderung.

Ersteres läßt indessen eine nur sehr beschränkte Anwendung zu.

4. Urzustände.

Haben wir uns durch das bisherige auch in den Stand gesetzt, auf die zunächst vorliegenden Fragen eine einigermaßen ausreichende Antwort zu geben; so haben wir hiermit doch unseren Gegenstand noch bei Weitem nicht erschöpft; — wir sind zu einer klaren Einsicht in jene Naturgesetze noch nicht gelangt, nach welchen in unseren Culturstaaten die Vertheilung der materiellen Güter thatsächlich erfolgt; zur Erlangung dieser Einsicht muß ich meine Leser bitten, mit mir zum Uranfange der wirthschaftlichen Entwicklung unserer Gesellschaft herabzusteigen, und diese Entwicklung von Stufe zu Stufe mit mir zu verfolgen; — ich würde sie diesen Dornenpfad nicht führen, wäre nur ein bequemerer Weg bekannt, der ebenfalls zum Ziele führet; — ich kann sie nur auf die Worte unseres Nationaldichters hinweisen:

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born,
Nur des Meisels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.

Wer mir indessen bis hierher ohne Mühe gefolgt ist, dem wird es auch bei der weiteren Entwicklung unseres Gegenstandes nicht schwer fallen.

Ursprünglich, vor der Erscheinung des Menschengeschlechtes, enthielt zwar die Erde bereits Mineralien; sie brachte Pflanzen und Früchte hervor; auf ihren Grasflächen weideten zahlreiche Heerden, in ihren Wäldern lebte ein starker Wildstand und ihre Gewässer enthielten eine Menge Fische; — doch gab es in Ermanglung eines Eigenthümers, noch kein Eigenthum; — da sich kein vernunftbegabtes Wesen vorfand, gab es keinen zu erstrebenden Zweck; also auch kein Urtheil über das Verhältniß der einzelnen Theile der Sachenwelt zu jenem Zwecke; — keinen Werth.

Sobald eine menschliche Gesellschaft sich in einer Gegend niedergelassen hatte, wurde letztere von ihr ihren Zwecken unterworfen; sie bildete ihr Eigenthum; — und da vor der Hand der Begriff von speziellem Grundeigenthum noch nicht auftauchte, und eine Vertheilung der Grundfläche unter die einzelnen Glieder der Gesellschaft noch nicht stattfand, so bildete die betreffende Gegend ein Gesammteigenthum ihrer Bewohner. Als Privateigenthum erschien daher in dieser Gesellschaft vorläufig nur das, was sie an Kleidungsstücken, an Wohnungen, an Hausgeräthen und an Werkzeugen besaß. In der ersten Zeit ihres Auftretens konnte jedoch alles dieses Eigenthum nur von höchst unbedeutendem Belange sein, und namentlich konnte sie Werkzeuge zur Erhöhung des Erfolges ihrer Arbeiten noch nicht besitzen. Jedes Mitglied mußte zunächst für die Herbeischaffung seiner Subsistenzmittel sorgen: wenn ihm dann einige Kraft und Zeit übrig blieb, konnte es nach der Errichtung von Schutzanstalten gegen Feinde und gegen die üble Witterung, so wie nach Erlangung einiger Bequemlichkeit und Annehmlichkeit streben; — dieses Streben gab ihm den Maaßstab an die Hand, nach welchem es den Werth der verschiedenen Dinge schätzte; — leistete ein Kalb, ein Schaf und ein Reh gleiche Dienste bei der Ernährung einer Familie, so wurde ihr Werth gleichfach angeschlagen; — war dies aber nicht der Fall, so trat bei ihrer Werthbestimmung eine Stufenfolge ein; — es wurden zwei Schafe drei Kälbern gleichgeschätzt ꝛc. Hatte es zwischen zwei Kleidern zu wählen von gleicher Dauer und Bequemlichkeit, und von ungleicher Schönheit, so gab es dem schöneren den Vorzug.

Dieses Urtheil wurde dann zum Bestimmungsgrunde für seine Mühen und Aufopferungen; — schätzte es das Schaf höher als das Kalb, so wendete es mehr Mühe zur Erlangung von ersterem an; schätzte es ein rothes Kleid höher als ein graues, so wendete es mehr Mühe und Aufopferung dem ersteren zu; — bringt man sein Streben unter einen allgemeinen Begriff, so erscheint es uns auf das Schaffen von Werthen gerichtet, und seine Aufgabe scheint es zu sein, sich mittelst seiner täglichen Arbeit die möglichst große Summe von Werthen zu verschaffen.

Beim völlig isolirten Streben ist jeder genöthiget seine Kräfte demjenigen Gegenstande zuzuwenden, an dem er den größten Mangel leidet; — ist seine Küche mit Baumfrüchten versorgt, so bedarf er zunächst Fleisch, und hat er sich mit Kleidern versehen, so bedarf er zunächst Hausgeräthe; — ist er zur Herbeischaffung des Einen oder des Anderen hiervon wenig geschickt, so würde ihm dies unverhältnißmäßig große Opfer kosten, stände ihm nicht das Hülfsmittel des Tausches zu Gebote; — denn so wie er einen Ueberfluß an Baumfrüchten und Mangel an Fleisch hat, so hat oft ein Anderer Ueberfluß an Fleisch und Mangel an Baumfrüchten; — tauschen sie ihren Ueberfluß wechselseitig aus, so wird beider Mangel abgeholfen.

Die genaue Schätzung der zum Tausche bestimmten Waaren — die Bestimmung ihres Tauschwerthes — ist so lange noch mit Schwierigkeiten verbunden, bis ein allgemein anerkanntes Tauschmittel — das Geld — eingeführt ist.

Während wir oben die Bestimmung des Werthes vom Urtheile jedes Einzelnen abhängig machten, hängt die Bestimmung des Tauschwerthes in beschränkten Gegenden und im Einzelverkehr von der Uebereinkunft der Contrahenten — der tauschenden Personen — ab; — im großen Weltverkehre aber nimmt er den Namen Preis an, und wird durch eine Geldsumme ausgedrückt.

Wie oben die Richtung, welche im isolirten Streben jeder seinen Kräften gibt, von seiner individuellen Werthbestimmung der einzelnen Dinge abhing; so hängt die Richtung des verbundenen Strebens vom Preise jener Dinge ab; weil dann jeder, den Preis jedes Dinges vor

Augen habend, darnach strebt, mittelst seiner Kräfte die größte Geldsumme zu erzielen; — er wendet sie daher denjenigen Verrichtungen zu, welche ihm die größten Geldsummen einzubringen versprechen.

Betrachten wir nunmehr die Vertheilung der Güter im Urzustande der Gesellschaft.

Da alle Mitglieder kein Privateigenthum besitzen, und kein anderes Einkommen haben, als den täglichen Erwerb ihrer Hände, so ist bei ihnen in dieser Beziehung die Gütervertheilung vollkommen gleich; — auch haben alle ganz gleiche Ansprüche an die Benutzung der von ihnen bewohnten Grundfläche; jedem steht es frei im Walde zu jagen, in den Gewässern zu fischen, Baumfrüchte und Beeren einzusammeln, Hausthiere aufzuziehen und auf den gemeinschaftlichen Grasflächen weiden zu lassen ꝛc., hienge die menschliche Glückseligkeit von der Gleichheit des Besitzes ab, so würde dies der glücklichste Zustand auf Erden sein; — allein genau betrachtet ist es nur ein Zustand der allgemeinen und gleichen Entbehrung — ein Zustand des gemeinsamen Elendes; — nicht allein erscheint in unseren Augen das Loos desjenigen beklagenswerth, welcher keine Kleider und keine Wohnung, kein Hausgeräthe und keine Werkzeuge besitzt — dessen Person daher den üblen Einwirkungen der wechselnden Witterung blosgestellt ist; der alle jene Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten entbehren muß, welche uns Kleider, Wohnung und Hausgeräthe verschaffen — er ist auch in Mißjahren, dem bittersten Mangel, ja dem Hungertode ausgesetzt.

Der Uranfang des Entwicklungsganges der wirthschaftlichen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft ist zwar die vollkommene gleiche Vertheilung des Vermögenbesitzes, daneben aber auch die größte Armuth; — oder vielmehr, die gleiche allgemeine Entblößung von allen menschlichen Bedürfnissen begründet auf dieser Culturstufe die auf allen anderen Culturstufen vergebens angestrebte vollkommenste Gleichheit des Besitzes. Aber auch selbst hier ist nur das Besitzthum gleich und keinesweges steht das Einkommen zum Bedarfe, unter allen Gesellschaftsgliedern, in gleichem Verhältnisse; — dann setzen wir auch die von jedem Hausvater zu ernährende Anzahl von Familiengliedern

einmal gleich, so ist sowohl die physische Körperkraft, als das geistige Talent und der Eifer und Fleiß derselben sehr ungleich; — in Folge dessen ist auch das tägliche Produkt der Arbeit sehr ungleich; — es werden daher schon aus diesem Grunde die Bedürfnisse der einzelnen Familien eine sehr ungleiche Befriedigung finden; — fügen wir aber noch den Umstand bei, daß die einzelnen Familien, je nach der Verschiedenheit der Fruchtbarkeit der Ehen, aus einer sehr ungleichen Anzahl von Personen bestehen, so muß jene Ungleichheit noch bedeutend wachsen.

5. Entstehung und Natur der Kapitalrente.

Nehmen wir nunmehr an, die Mitglieder unserer Gesellschaft hätten das seltene Glück einige Zeit hindurch weder unter sich, noch mit anderen benachbarten Gesellschaften in Kampf zu gerathen — sie könnten daher ihre Kräfte der Verbesserung ihres Zustandes zuwenden.

Es werden dann diejenigen, welche durch Talent und Fleiß hervorragen, und welche keine zahlreiche Familie zu ernähren haben, ihre sämmtliche Kraft und Zeit der Herbeischaffung der Subsistenzmittel nicht ganz zu widmen brauchen; sie werden daneben auch noch Gegenstände anfertigen können, welche zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit bestimmt sind; sie werden Kleider, Wohnungen, Hausgeräthe rc. hervorbringen, während die übrigen Mitglieder, welche weniger Talent und Fleiß besitzen und welche starke Familien zu ernähren haben, hierzu entweder gar nicht, oder nur in einem viel geringeren Maaße werden gelangen können.

Während demnach bis daher das Einkommen zu Gunsten der ersteren ungleich war, wird nunmehr auch das Besitzthum, zu Gunsten derselben Personen ebenfalls ungleich.

Diese nach zweien Richtungen gehende Ungleichheit wird aber durch folgenden Umstand noch bedeutend vermehrt: Bisher hatte unsere Gesellschaft noch keine, oder doch nur sehr einfache und rohe Werkzeuge zur Erhöhung des Erfolges ihrer Arbeiten; — zur Jagd besaß sie keine anderen Hülfsmittel, als etwa eine einfache Keule; — unser, nach Obigem bevorzugtes, Mitglied verfertiget sich in seinen freien

Stunden ein Geschoß, aus Bogen und Pfeilen bestehend; — die Früchte der nunmehr der Jagd gewidmeten Zeit und Kraft werden dadurch verdoppelt, und so lange noch nicht alle Jäger unserer Gesellschaft mit solchen Geschossen versehen sind, erscheint die Hülfe, welche es beim Jagen gewährt, der Arbeit eines Menschen gleich. Ferner besaß unsere Gesellschaft zum Fischfangen kein anderes Hülfsmittel, als eine einfache — aus Fischgräten gemachte — Angel; — unser bevorzugtes Gesellschaftsmitglied verfertiget sich aber aus Pflanzenfasern ein Fischgarn, welches den Erfolg des Fischfanges verdreifacht. In Ermangelung aller Gebäulichkeiten fehlte es unserer Gesellschaft bisher auch an einem, zum Aufbewahren der im Herbste aufgesammelten Früchte schicklichen Raum; — unser bevorzugtes Mitglied widmet einen Theil seiner freien Stunden auch der Abhülfe dieses Bedürfnisses, und setzet sich dadurch in den Stand das im Herbste gegen eine Tagesarbeit eingetauschte Quantum von Früchten, im nächsten Frühjahre gegen zwei Tagesarbeiten wieder zu vertauschen; — endlich verwendet es einen Theil seiner freien Stunden zur Erbauung von Wohnungen für jene Mitglieder der Gesellschaft, welche die dazu erforderliche Zeit noch nicht gefunden. So wie unser bevorzugtes Gesellschaftsglied eine Rente zieht aus den Stunden, welche es der Errichtung eines Fruchtmagazins gewidmet hat, und wie es von den Bewohnern des von ihm erbauten Wohnhauses eine Miethe erhält, so verlangt es auch von demjenigen, der sich seines Fischgarnes und seines Jagdgeschosses bedient, einen Theil der damit erzielten Früchte; nämlich von den Fischen und von dem Wilde.

In diesen verschiedenen Verwendungsarten der der Erhaltung der Subsistenz erübrigten Kräfte, sehen wir eine zweite Einnahmequelle entstehen, welche von der bisher in unserer Gesellschaft vorgekommenen ganz verschieden ist; denn bisher bestand das Einkommen eines Jeden ausschließlich in den Früchten seiner Arbeit, es stand in genauem Verhältnisse mit der vollzogenen körperlichen und geistigen Anstrengung — es war nur A r b e i t s l o h n. Das neuentstandene Einkommen unseres bevorzugten Gesellschaftsgliedes beruht ebenfalls auf verrichteter Arbeit; aber nicht auf solcher Arbeit deren Frucht während ihrer Verrichtung

wieder aufgezehrt wird — wie bei der Erzielung von Subsistenzmitteln — sondern aus solcher Arbeit, deren Frucht angehäuft und zur andauernden Erfüllung irgend eines Gesellschaftszweckes bestimmt wird; — es ist dieß die Kapitalrente.

Es möchte hier — unseren Communisten gegenüber — zunächst die Frage entstehen, nach der Berechtigung zum Genusse dieser Kapitalrente.

Hat denn etwa unser Kapitalbesitzer nicht ein vollständiges Eigenthumsrecht auf das von ihm verfertigte Jagdgeschoß und Fischgarn, — auf das von ihm erbaute Wohnhaus und auf die von ihm aufbewahrten Früchte? — steht es nicht in seiner Macht nach freiem Ermessen darüber zu verfügen? — oder ist sein Streben etwa gemeinschädlich?

Würde sich wohl der mittellose Jäger seines Geschosses bedienen, wenn dieß ihm nicht selbst zum Vortheile gereichte? — wenn ihm von seinem Jagdgange nicht mehr Wild übrig bliebe — nachdem er dem Eigenthümer des Geschoßes dessen Antheil abgetreten — als wenn er ohne dieses Geschoß auf die Jagd gegangen wäre?

Würde sich der Fischer zu einer Abgabe für den Gebrauch des Fischgarnes verstehen, wenn ihm nicht eine größere Menge von Fischen für seinen Antheil übrig bliebe, als wenn er sein Geschäft ohne Anwendung desselben verrichtet hätte?

Würde wohl irgend ein Mitglied unserer Gesellschaft dem Eigenthümer des Fruchtmagazins einen Gewinn an den von ihm aufbewahrten Früchten gewähren, wenn nicht hierbei für jedes derselben ebenfalls noch ein Gewinn erzielt würde?

Würde Jemand ein fremdes Haus bewohnen und davon eine Miethe abgeben, wenn er dies nicht vortheilhafter gefunden hätte als die Erbauung eines eignen Hauses, oder die völlige Entbehrung eines solchen?

Es muß hiernach einleuchten, daß derjenige, welcher die von ihm erübrigte Zeit und Kraft — oder auch sein erübrigtes Einkommen — zur Herbeiführung einer Kapitalrente verwendet hat, sich in seinem unzweifelhaften Rechte befindet, und daß er ebensosehr im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt gehandelt hat, als in seinem eignen; — obwohl er allerdings naturgemäß nur das letztere im Auge hatte. Mag man

auch den Bezug von Kapitalrente mit dem Namen „Ausbeutung des Menschen durch den Menschen" belegen; es ist dies dennoch ein vollkommen rechtmäßiger und in der naturgemäßen Volkswirthschaft wesentlich begründeter Genuß.

Haben wir oben dem Eigenthümer eines Kapitales — denn Kapital nennen wir jeden Gegenstand der eine Kapitalrente gewährt — also das obige Geschoß, das Fischgarn, das Fruchtmagazin, das Wohnhaus — das vollständige Verfügungsrecht über dasselbe zugestanden, so müssen wir ihm auch einräumen, daß er völlige freie Hand behalte bei der Abschließung von Verträgen mit denjenigen Personen, denen er dasselbe zur Benutzung überlassen will; — die Bestimmung der Höhe der von ihm zu beziehenden Rente muß daher gänzlich dem freien Uebereinkommen zwischen ihm und dem Nutznießer seines Kapitales überlassen bleiben — es ist dieß schon in seinem Eigenthumsrechte begründet; — im anderen Falle würde jede gesetzliche Beschränkung den Eifer zum Ansammlen von Kapitalien unterdrücken; während doch von diesem Ansammlen der Kapitale die wachsende Wohlfahrt der Gesellschaft abhängt; — denn welches Lebensglück kann ein Zustand gewähren, in welchem die Gesellschaft aller Habe entbehrt und ihre ganzen Kräfte von einem Tage zum anderen zur Stillung ihres Hungers ausschließlich verwenden muß.

Nur mittelst des Besitzes von ordentlichen Kleidern, Wohnungen, Hausgeräthen und einer gewissen Anzahl freier — zur Lebenserhaltung nicht erforderlicher — Stunden, kann der Mensch seinem sicheren Berufe — der Vervollkommnung seiner selbst — leben; und dieser Zustand kann nur herbeigeführt werden durch die Mitwirkung gesammelter Kapitale.

Betrachten wir die Vertheilung der Güter auf dieser Stufe der wirthschaftlichen Entwicklung.

Unsere Gesellschaft schöpft jetzt aus zwei — ihrer Natur nach — sehr verschiednen Quellen des Einkommens, — die eine beruht auf der von jedem Mitglied verrichteten Arbeit, und fließt für alle insgesammt, insoweit sie an dieser Arbeit wirklich Antheil nehmen; — die andere

fließt nur denjenigen, welche sich in den Besitz eines Kapitals zu setzen gewußt; — diese schöpfen daher aus zwei Quellen, die erste dieser beiden Arten des Einkommens — der Arbeitslohn — wird jedem in dem Maaße zu Theil als er Talent, Körperkraft und Fleiß miteinander verbindet; — neben diesem Einkommen genießen diejenigen, welche Kapitale besitzen, noch das andere — von diesem ganz unabhängige weitere Einkommen: die Kapitalrente.

Wir haben oben gesehen, daß derjenige Jäger, welcher sich des von unserem Kapitalisten angefertigten Geschosses bedient, noch einmal so viel Wild erlegt als derjenige, welcher dieses Geschoß entbehrt — es bildete daher ursprünglich die eine Hälfte des erlegten Wildes den Arbeitslohn, und die andere Hälfte bildete die Kapitalrente; — bediente sich der Eigenthümer dieses Geschosses auf seinen Jagden selbst, so konnte er nur die Hälfte der Früchte dieses seines Tagwerkes seiner persönlichen Arbeit zuschreiben, die andere Hälfte mußte er als Frucht der früher auf die Anfertigung seines Geschosses gewendeten Arbeit umsomehr ansehen, als sich Personen vorfanden, welche bereit waren ihm für die Ueberlassung desselben zu ihrem Jagdgebrauche die Hälfte des damit erlegten Wildes abzutreten. Ebenso verhielt es sich mit dem von unserem Kapitalisten verfertigten Fischnetze; — da dasselbe die Früchte eines Tagwerkes des Fischers verdreifachte, so fielen seinem Eigenthümer ursprünglich $^2/_3$ und dem Fischer selbst nur $^1/_3$ der mittelst desselben gefangenen Fische zu.

Gesetzt unser Kapitalist habe zur Anfertigung des Geschosses 10 und zur Anfertigung des Fischnetzes $13^1/_3$ Tag verwendet, so würde hiervon die tägliche Rente 10 und die Jahresrente, bei 300 Arbeitstagen, 3000 Prozente betragen haben.

Diese Höhe des zu zahlenden Zinses mußte jedoch bald auch andere Mitglieder der Gesellschaft veranlassen, ebenfalls solche Geschosse und solche Fischnetze anzufertigen; — sobald sich aber zwei oder drei dergleichen in unserer Gesellschaft befanden, konnten die Eigenthümer derselben nicht länger den vollen Gewinn, welchen sie hervorbrachten, als Antheil erhalten; — denn denjenigen Jägern und Fischern, welche sich bis daher des ersten Geschosses und Fischnetzes bedienten, boten ihre

Eigenthümer die neuen Geschosse und Fischnetze zu geringerem Miethzinse an und es sah sich auch der Eigenthümer des ersten Geschosses und Fischnetzes genöthiget, sich mit einem geringeren Miethzinse zu begnügen.

Tritt einmal Concurrenz ein, so müssen nicht allein die Kapitalrenten der Jagd- und Fischereigeräthschaften, sondern auch jene aller übrigen Kapitale sinken; — es wird der Eigenthümer des Fruchtmagazins seine daraus gezogene Rente ebenfalls sinken sehen, weil neben dem seinigen noch andere entstehen werden, und es wird die Rente, welche er aus seinem vermietheten Hause bezog, ebenfalls und in demselben Maaße sinken; — denn, so wie sich ursprünglich die menschlichen Arbeiten denjenigen Geschäften zuwendeten, welche den größten Ertrag versprachen, eben so wenden sich jetzt auch die Kapitale — die angesammelten und zur freien Verfügung stehenden Arbeitskräfte — denjenigen Unternehmungen zu, welche die größte Kapitalrente verheißen. Dieses Bestreben muß eine gewisse Gleichheit in den Produkten der Tagewerke und der angelegten Kapitale herbeiführen.

Setzen wir 12 Pfd. Fische als den Preis eines Tagwerkes, weil dieses Quantum als Produkt der Tagesarbeit eines Fischers erscheint, so muß ein ebenso geschickter Arbeiter, welcher sich mit der Anfertigung von Kleidungsstücken beschäftiget, für das in einem Tage verfertigte Kleid, ebenfalls 12 Pfd. Fische erhalten; erhält er weniger, so wird er seine Kräfte einem anderen einträglicheren Geschäfte zuwenden; erhält er mehr, so werden Andere, welche sich bisher mit weniger einträglichen Arbeiten beschäftigten, sich dem Kleidermachen widmen, und durch die von ihnen dargebotenen Dienste den Preis des Kleidermachens auf den allgemeinen Preis der Tagewerke herabdrücken. In ähnlicher Weise werden die Besitzer von Kapitalen ihre Geldmittel der Hervorbringung derjenigen Gegenstände widmen, deren Preis die größte Rente verheißt.

Gesetzt es hätten sich in unserer Gesellschaft die Fischernetze dergestalt vermehrt, daß den Eigenthümern derselben nur 1 Pfd. Fische als tägliche Miethe gegeben würde, und dieß gewähre ihnen nur 20 Prozent Kapitalrente per Jahr; es würde dagegen der Fischfang

durch die Zuhülfenahme eines Nachens dermaßen erleichtert, daß die Fischer bereit wären an den Eigenthümer eines solchen täglich 2 Pfd. Fische als Miethe abzugeben, während die Anfertigung des Nachens nicht mehr Tagewerke in Anspruch nähme, als jene des Fischgarnes; so würde gewiß jeder Kapitalbesitzer seine Geldkräfte von der Anfertigung der Fischnetze ab- und der Anfertigung der Nachen zuwenden.

So wie wir oben gesehen haben, daß mit dem Eintreten der Concurrenz der ursprüngliche sehr große Antheil, welchen die Kapitalbesitzer an den, mittelst ihrer Werkzeuge erzielten Früchten erhielten sich verminderte, so setzte sich diese Verminderung, nach Maaßgabe der Vermehrung der Kapitale und des allgemeinen Wohlstandes unserer Gesellschaft, immer weiter fort. Da dieser Antheil durch die Menge von Hunderttheilen des Kapitalbetrages ausgedrückt und Zinsfuß genannt wurde; — so sank hiernach dieser Zinsfuß von den obenangeführten 3000 Prozenten auf 300, dann auf 50 und endlich auf 5; ja auf 4 und 3 herab; — unter welchen Stand er wahrscheinlich aus dem Grunde nicht heruntergehen wird, weil dieß das Maas des Holzzuwachses unserer Wälder ist.

Dieser Zinsfuß ist ferner nach Maaßgabe der Gefahren, denen das Kapital unterworfen ist; ferner, der zeitweiligen stärkeren oder geringeren Nachfrage nach Kapitalen, einem immerwährenden Steigen und Fallen unterworfen.

Schon oben haben wir gesehen, daß selbst unter denen, die blos Arbeitslohn genießen, eine große Ungleichheit im Verhältnisse zwischen ihrem Einkommen und ihrem Bedarfe besteht; — sobald aber auch die Kapitalrente als Einnahmequelle auftritt, wird diese Ungleichheit durch den Umstand noch sehr vergrößert, daß nur die günstiger gestellten sich in der Lage befinden, neben der ersteren dieser Einnahmequellen, auch die zweite zu eröffnen.

So sehr indessen auch die hier angedeutete und mit jeder Entwicklungsstufe wachsende Ungleichheit zu beklagen sein mag, so haben doch die bis daher beschriebenen Vorgänge am Zustande der unteren Volksklasse noch nichts verschlimmert; — es ist vielmehr die Bildung von

Kapitalen, und die Entstehung der Kapitalrente nur zu ihrem Vortheile ausgeschlagen.

Betrachten wir zunächst die Einführung der Bogen und Pfeile bei der Jagd; — gesetzt man habe ursprünglich an jedem Tage 4 Hasen erlegen können; mit Zuhülfenahme dieses Geschosses wurden aber täglich 8 Hasen erlegt; — anfänglich fielen hiervon 4 dem Eigenthümer des Geschosses zu und der Preis eines Hasen stand, nach wie vor, $\frac{1}{4}$ Tagwerke gleich; — als jedoch, durch die Concurrenz der Geschosse, die Eigenthümer derselben nur einen Hasen erhielten, stieg das Produkt eines Tagewerkes auf 7 Hasen, und der Preis eines Hasen fiel zum Vortheile des Arbeiters auf $\frac{1}{7}$ Tagewerk; — ganz dieselben Ergebnisse mußte die vermehrte Anzahl von Fischnetzen und Fischernachen liefern — ebenso mußte mit der Vermehrung der Kapitale die Hausmiethe und der Preis des überwinterten Getreides sinken — und zwar fielen die ganzen Verluste an Kapitalrenten, welche die Kapitalbesitzer nach Maaßgabe des sinkenden Zinsfußes erlitten, mittelst wohlfeilerer Preise aller durch Zuhülfenahme von Kapitalen erzeugten Gegenstände, den Consumenten, und hiermit auch den eigenthumslosen Arbeitern zu. Steht es einmal fest, daß auf diese Weise der einfache Arbeiter durch die Benutzung von Hülfsmitteln der Produktion, welche Kapitalrente ertragen, gewinnt, — so gewinnt er auch indirekt, nach Maaßgabe der Vermehrung der Kapitalrente selbst; — denn diese ist der hauptsächlichste Fond, aus der neue Kapitale oder weitere Hülfsmittel der Produktion gebildet werden.

Fassen wir ferner die allgemeine Menschenbestimmung — den letzten Zweck alles menschlichen Strebens, die Entwicklung der menschlichen Naturanlagen — ins Auge, so sind Kapitale hierzu unerläßlich; — denn zu seiner höheren geistigen und ästhetischen Entwicklung bedarf der Mensch so vieles, was er ohne Zuhülfenahme künstlicher Instrumente und Maschinen — welche hier als Kapitale erscheinen — nicht erlangen kann. Auch entsteht durch die Kapitalrente erst diejenige Hülfsquelle, durch deren Vermittlung sich Einzelne der gemeinen Handarbeit entziehen und für die weitere Ausbildung und Verbreitung der Kunst und Wissenschaft wirksam sein können.

Es erscheinen hiernach Kapitale und Kapitalrenten für die materielle Wohlfahrt selbst des Eigenthumslosen sehr ersprießlich, und für die Erstrebung des allgemeinen Menschenzweckes unentbehrlich.

6. Entstehung und Natur der Bodenrente.

Gehen wir nunmehr zu demjenigen Zustande der menschlichen Gesellschaft über, wo die bewohnte Grundfläche aufhört gemeinschaftliches Eigenthum der sie bewohnenden Gesellschaft zu sein, — wo sie als Sondereigenthum bestimmter Personen und Körperschaften auftritt, und wo sich unseren beiden beschriebenen Einnahmequellen noch eine dritte, in der Bodenrente zugesellt.

Zunächst möchte sich uns die Frage aufdrängen: ob der Uebergang des gemeinsamen Gesellschaftseigenthumes der bewohnten Bodenfläche in das Sondereigenthum der Privaten und Korporationen, im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt und des Menschheitswerkes begründet erscheine?

So lange der Mensch nur — wie in den bis daher beschriebenen Zuständen — die freiwilligen Gaben der Natur genießt, nur das in den Wäldern herumirrende Wild erlegt, die in den Gewässern befindlichen Fische einfängt, die genießbaren Baumfrüchte und Beeren einsammelt, auch das in den Prärien wachsende Gras durch gezähmte Thiere abweiden läßt, so lange erfüllt er nur die Hälfte seiner Mission; — denn er soll die ganze organische Natur, das ganze Pflanzen- und Thierreich seinen Zwecken unterwerfen; — er soll jedem Theile der Erdfläche vorschreiben: welche Produkte er hervorbringen müsse; er soll alle Thiere der Erde seiner Herrschaft und seinem Dienste unterwerfen; — nur dadurch kann er in den Besitz aller jener Hülfsmittel gelangen, die er zu seiner berufsmäßigen Ausbildung bedarf — nur dadurch kann sich sein Geschlecht in einem höheren Maaße, und dergestalt vervielfältigen, daß möglichst viele vernunftbegabte Wesen sich der Wohlthat des Daseins erfreuen. Diese Beherrschung der organischen Natur kann jedoch nur dadurch ausgeübt werden, daß jeder einzelne Theil der Erdfläche, eine, seiner Natur und den menschlichen

Zwecken entsprechende Bestimmung erhält, und daß er durch menschliche Arbeit dieser Bestimmung gemäß behandelt — bewirthschaftet — werde; — ebenso kann das Bedürfniß der menschlichen Gesellschaft an Mineralien nur dadurch angemessen befriediget werden, daß ihre Fundorte aufgesucht, und nach gewissen consequent durchgeführten Operationsplanen ausgebeutet werden; wie denn auch der Benutzung jeden Theiles der Bodenfläche zum Pflanzenbaue, ein solcher einheitlicher Operationsplan zum Grunde liegen muß.

Dieser einheitliche Operationsplan kann nun sowohl von einer Mehrzahl von Familienvätern, und hiermit auch von einer größeren Gemeinschaft ausgehen; — wie in den sozialistischen Projekten eines Saint Simon, Owen und Fourrier; oder er kann in Einzelwirthschaften von den einzelnen Familienvätern, oder selbstständigen Gesellschaftsgliedern in getrennter Unabhängigkeit zum Vollzuge kommen.

Um die Zweckmäßigkeit und den Erfolg beider Systeme miteinander zu vergleichen, müssen wir folgende Betrachtungen vorausschicken.

Bei der großen Mehrzahl der Menschen erscheint, neben dem Sinne für das Familienleben, das Streben nach sinnlichen Genüssen als Haupttriebfeder ihrer Handlungen; — sie unterzieht sich nur dann beschwerlichen Arbeiten und Sorgen, wenn sie dadurch gute Speisen und Getränke, Lustbarkeiten, schöne Kleider, oder auch träge Ruhe sich erwerben kann; — handelt jeder einzelne unabhängig und selbstständig, so liegt es ihm klar vor Augen, daß jede Frucht, welche er zu genießen wünscht, zuvor eine Anstrengung seines Fleißes in Anspruch nimmt — daß er nur nach Maaßgabe seines Fleißes zu den von ihm erstrebten Genüssen gelangen kann.

Dieses Verhältniß findet statt in der Einzelwirthschaft; — hier hat Jeder für jede Stunde Anstrengung, für jede zweckmäßige Maaßregel, einen bestimmten Lohn in der zu erwartenden Frucht vor Augen.

Anders verhält sich dies in der Gemeinschaft; — hier erscheint die ganze Aerndte als Frucht der Arbeiter sämmtlicher Mitglieder; — findet eine gleiche Vertheilung derselben statt, so erhält der Fleißige weniger als den seiner Arbeit entsprechenden Antheil, und der Faule erhält mehr als diesen. Die Wahrnehmung dieses Mißverhältnisses muß den

Eifer des ersteren lähmen und eine allgemeine Herabstimmung in der ganzen Gesellschaft herbeiführen.

Sollen die Früchte nach Maaßgabe des Fleißes und der Leistungen vertheilt werden, so fehlt es an einer solchen Schätzung, welche sich die allgemeine Anerkennung zu verschaffen im Stande wäre — denn im Falle sie auch auf Sachkenntniß und Gerechtigkeit beruhen sollte, würde sie doch nicht die Zufriedenheit der Betheiligten herstellen; — indem die Mehrheit der Menschen geneigt ist, so wie ihre Eigenschaften, so auch ihre Leistung zu überschätzen.

Wenden wir diese Erfahrungen auf unsere Frage an, so müssen wir der Einzelwirthschaft vor der gemeinschaftlichen den entschiedensten Vorzug geben; — hierzu kömmt noch folgender Umstand.

Die bei der Bodenbenutzung zu ergreifenden Maaßregeln, so wie die technischen Operationen, sind von der ewigen Weisheit dazu bestimmt, dem menschlichen Geiste zum Bildungsmittel zu dienen; — in jeder Einzelwirthschaft ist ein Menschengeist mit der Entwerfung und Durchführung des Operationsplanes beschäftiget; — er sieht die ähnliche Bestrebung seiner Nachbarn; er sucht sie durch noch zweckmäßigere Maaßregeln zu überbieten; es entsteht zwischen ihnen ein wohlthätiger Wetteifer — Conkurrenz — und neben dem Gewinn, den die Wirthschaften selbst durch erhöhten Ertrag davon ziehen, erscheinen alle nebeneinanderbetriebenen Einzelwirthschaften als ebensoviele Bildungsanstalten — als ebensoviele Hülfsmittel zur weiteren geistigen Ausbildung ihrer Besitzer.

Stellen wir denselben die gemeinschaftliche Wirthschaft gegenüber; — hier tritt nur ein Lenker des Ganzen, neben einer großen Anzahl gedankenloser mechanischer Vollstrecker der erhaltenen Anweisungen zur Ausführung des von jenem Einen entworfenen Operationsplanes auf. — Die Einwirkung dieser Operation auf die geistige Entwicklung beschränkt sich nur auf jenen Einen und die Vortheile, welche die Conkurrenz und das wetteifernde Streben von Vielen, nach einem und demselben Ziele gewähren, geht ebenfalls für den Ertrag der bewirthschafteten Fläche verloren.

Betrachtet man alle bis daher aufgetauchten sozialistischen Phantasie-

gebilde, so muß man bald finden, daß sie nur im Interesse des Chefs aufgestellt sind, der darin seiner Thätigkeit einen großen Spielraum und seinem Ehrgeize eine mächtige Stellung erstreben wollte, und welcher das Gemeinwohl nur zum Deckmantel seiner egoistischen Bestrebungen zu benutzen beabsichtigte; — es mochte dieses Streben mit Bewußtsein begleitet, oder in einer kläglichen Selbsttäuschung begründet gewesen sein, — die Sache ist immer dieselbe. Allerdings gibt es viele gewerbliche Unternehmungen, bei denen eine größere Anzahl von Arbeitern zusammenwirken muß: z. B. beim Bergbau und beim Hüttenwesen; bei Fabriken, in denen eine ausgedehnte Benutzung von Maschinen oder eine weitgehende Theilung der Arbeiten eintritt; beim Handel mit Waaren, welche einer weiten Versendung unterliegen und deren Vertrieb nur durch die Vereinigung größerer Quantitäten mit Vortheil bewirkt werden kann; — aber auch hier sucht gewöhnlich der Chef den Fleiß der einzelnen Arbeiter dadurch anzuspornen, daß er sie nach Stücken oder Pfunden der gefertigten Waaren bezahlt, und ihnen im Uebrigen so viele Selbstständigkeit einräumt, als sich mit dem zu erstrebenden Zwecke irgend verträgt.

Unterdessen erscheint es als ein großer Widerspruch, wenn man das Schicksal dieser Arbeiter — weil sie bei ihrer Einschiebung in große Anstalten einen Theil ihrer Selbstständigkeit verlieren und zuweilen wegen Handelsstockungen in Noth gerathen — beklagt, und zugleich durch solche Projekte, wie die der Sozialisten, den freien Landmann in dieselbe Lage der Abhängigkeit und Unselbstständigkeit zu bringen sucht.

Nach dieser Auseinandersetzung können wir die Einzelwirthschaften, als die von der Natur vorgezeichnete Form ansehen, in welcher die Beherrschung der Naturkräfte, bei der Benutzung der Erdfläche geschehen soll; — wie sie denn in der Wirklichkeit da überall vorkömmt, wo nicht abnorme Gesetze hindernd entgegengetreten sind; — solche abnorme oder naturwidrige Gesetze und Einrichtungen traten — abgesehen ven den eigenthümlichen gesetzlichen Bestimmungen der alten Aegypter, Spartaner, Athener und Juden — da überall in's Leben, wo sich in Kriegen der Eroberer den Grundbesitz als Beute zueignete, wie dies zur Zeit der Römer, in den von ihnen eroberten Ländern und

später bei der Völkerwanderung und in den englischen Religionskriegen, in den meisten westeuropäischen Ländern der Fall war.

Kehren wir zu unserer Gesellschaft zurück, nehmen wir an, die den Herzen ihrer Mitglieder eingepflanzten Neigungen und die äußeren Verhältnisse, hatten sie dergestalt familienweise abgetheilt, daß immer ein Mann, mit einer Frau, den Kern einer kleinen Körperschaft bilde, welchem sich dann ihre noch unselbstständigen Kinder, eins oder mehrere der noch lebenden Eltern, und ihre etwa noch vorhandenen unverheiratheten Geschwister anschlößen; ausnahmsweise stehe noch ein Wittwer, eine Wittwe, oder eines der älteren Geschwister mehrerer Waisen an der Spitze einer solchen Familienkorporation; jede derselben habe schon eine selbstständige Haushaltung zu der Zeit gebildet, als die bewohnte Bodenfläche noch Gemeingut der ganzen Gesellschaft war.

Die verschiedenen Glieder jeder Familie hatten sich in die zur Subsistenz derselben erforderlichen Arbeiten getheilt; — jedes verrichtete das, was seinen Kräften und Fähigkeiten am meisten entsprach; — da sie jedoch auf die freiwilligen Gaben der Natur beschränkt waren, da sie nur einsammeln und einfangen konnten, was dieselbe von selbst darbot, so konnten jene Naturgaben nicht weiter ausreichen, sobald die Anzahl der Familien ein gewisses Maaß überschritt. Eine Vermehrung der Familien mußte aber in dem Maaße stattfinden, als die aus ihnen verheiratheten Kinder die Zahl von zwei überschritt; — dem hieraus hervorgehenden Mangel konnte nur durch die Ausdehnung der bis daher benutzten Grundfläche, oder durch die Einführung des Ackerbaues abgeholfen werden. Die erste Art ist zwar die gewöhnliche, — und zugleich die Ursache aller jener blutigen Kämpfe, worin in der Regel alle Horden, welche auf dieser Culturstufe stehen, begriffen sind, und welche dann die Abhülfe dadurch herbeiführen, daß sie den Bevölkerungsüberfluß dem Tode weihen.

Fassen wir den andern Weg näher ins Auge, da nur in ihm ein wirklicher Fortschritt in der gesellschaftlichen Ausbildung liegt. Hatten einmal einige Mitglieder unserer Gesellschaft angefangen den Boden zu bearbeiten, und sich solche Früchte zu erziehen, die sie entweder zu

ihrer Nahrung, oder auch zu anderen Zwecken gebrauchten, oder hatten sie die Anzahl jener Bäume durch Anpflanzung vermehrt, welche ihnen genießbare Früchte lieferten, so mußte dies Beispiel in dem Maaße Nachahmung finden, in welchem das Bedürfniß an solchen Früchten wuchs.

Anfangs hatte jedes Mitglied völlige Freiheit in der Auswahl jener Grundflächen, auf welchen es seine Anpflanzungen vornehmen wollte; nur durfte es den Wohnsitzen seiner Nachbaren nicht zu nahe kommen; bald mußte jedoch, durch die Einsprache der übrigen Mitglieder, diese Wahl beschränkt werden, und es mußte der auftauchende Streit über die Besitzergreifung endlich eine vollständige Vertheilung des gesammten kulturfähigen Bodens der bewohnten Fläche zur Folge haben.

Bei dieser Vertheilung erhielt zwar jede Familie die, zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse erforderliche, Grundfläche; allein es war von nun an jede neu zugehende Familie von allem Grundbesitze ausgeschlossen; sobald sich daher dergleichen bildeten, konnten sie zum Selbsterziehen ihrer Nahrungsmittel nur dadurch gelangen, daß sie eine Grundfläche käuflich an sich brachten; oder sich die Befugniß zur bloßen momentanen Benutzung derselben, mittelst eines Pachtzinses, erwarben.

Es erhielt hiermit der Grundbesitz einen Kauf- und die Benutzungsbefugniß einen Pachtpreis, und hiermit entstand in der **Bodenrente** eine dritte Quelle des Einkommens der Gesellschaftsglieder, und eine Umgestaltung der wirthschaftlichen Verhältnisse derselben.

Da die den Mitgliedern zugetheilten Grundstücke in ganz ähnlicher Weise wie die gebildeten Kapitale eine jährliche Rente gewährten, so mußten sie bei Tauschen diesen gleichgeschätzt werden, und es traten die bis daher als eigenthumslos erschienenen, mit ihrem Einkommen auf den bloßen Arbeitslohn beschränkten Mitglieder der Gesellschaft in die Reihe der Rentenbesitzer; denn sie konnten für jeden Theil der in ihren Besitz gelangten Grundfläche einen Pacht beziehen.

Eine entgegengesetzte Wirkung brachte jedoch diese Veränderung für diejenigen hervor, welche, auf Veranlassung der fortschreitenden Volksvermehrung, als überzählig erschienen; — welchen von ihren Eltern kein Antheil an der Grundfläche zugefallen war, und welche

daher mit ihrem Einkommen auf den Arbeitslohn beschränkt blieben; — denn vor der Vertheilung der Bodenfläche erschienen die Früchte derselben als Gemeingut; die Arbeit der Gemeindeglieder bestand nur in der Aneignung dieses Gemeinguts; jedes derselben konnte selbstständig dadurch seine Bedürfnisse befriedigen, daß es mittelst seiner Körperkräfte und seines Fleißes, seinen Antheil aus der allgemeinen Einkommenquelle ausschöpfte und sich aneignete; — jetzt aber hörte diese Selbstständigkeit völlig auf; es konnte sich nur noch dadurch einen Erwerb verschaffen, daß es für einen Eigenthumsbesitzer um Lohn arbeitete, oder daß es ein Gewerbe betrieb, welches keinen erheblichen Kapitalbesitz erheischte, wie das eines Schneiders.

Betrachten wir die Vertheilung der materiellen Güter auf dieser Stufe der wirthschaftlichen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, so werden wir abermals eine Vermehrung der Ungleichheit wahrnehmen, indem sich in den Händen des einen Theiles der Gesellschaftsglieder: Bodenrente, Kapitalrente und Arbeitskräfte vereinigten; während Andere neben den, allen gemeinsamen Arbeitskräften, nur Bodenrente oder Kapitalrente besaßen und der letzte Theil beider Arten dieser Einkünfte entbehrte und nur auf seine Arbeitskräfte beschränkt war. Diese Ungleichheit erhält für den Eigenthumslosen noch dadurch eine größere Härte, daß er in der Regel sein tägliches Einkommen für unentbehrliche Subsistenzmittel wieder hinwegzugeben genöthiget ist; daher nur unter großen Anstrengungen und Entbehrungen so viel erübrigen kann, um ein Kapital, und hiermit eine zweite Einkommenquelle zu gründen; während die übrigen Klassen der Gesellschaft — da sie ebenfalls Arbeitslohn verdienen — mit diesem ihre Subsistenzmittel erwerben und ihr ganzes, aus den beiden übrigen Quellen fließendes Einkommen erübrigen und zur Gründung neuer Einkommenquellen verwenden können. So sehr dieses alles im Interesse des Eigenthumslosen zu beklagen ist, so erscheint sein Zustand doch, nur im Vergleiche mit den übrigen Bestandtheilen der Gesellschaft, verschlimmert — absolut hat seine Lage dennoch gewonnen: — denn nur in Verbindung mit den hier beschriebenen, in der Gesellschaft vorgekommenen Veränderungen bilden sich die Gewerbe, welche auch den Be-

dürfnissen des Proletariers in einem weit höheren Grade entgegenkommen, ihm immer mehr Bequemlichkeiten und Lebensgenüsse darbieten und ihn hiermit in einen Zustand versetzen, welcher im Vergleiche zu jenem der rohen Horden der Urwälder, ein glücklicher genannt werden muß.

Wenn wir indessen auch oben den Privatgrundbesitz und die Einzelwirthschaft auf eigner Grundfläche als eine der Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft ersprießliche Einrichtung bezeichnet haben, so fordert andererseits die Gerechtigkeit die möglichste Gleichstellung der Familien; hierzu gehört, daß die Gesetzgebung dahin wirke, daß sich der Grundbesitz nicht in einzelnen Händen zu sehr anhäufe und sich in denselben durch Fideikommisse ꝛc. befestige; — es gehört ferner hierzu die größtmögliche Leichtigkeit für Jeden, zu einigem, wenn auch nur kleinen, Grundbesitz zu gelangen; — daher auch Beseitigung alles Güterschlusses und aller Unveräußerlichkeit überhaupt; da ohnedies auch leicht nachgewiesen werden kann, daß diese Ausnahmegesetze — welche nur als Ausflüsse des Geistes der Aristokratie angesehen werden können — mit den gesunden Grundsätzen der Volkswirthschaft im Widerspruche stehen.

7. Arbeitslohn, Kapitalrente und Bodenrente in ihrer parallelen Entwicklung.

Sobald einmal der Ackerbau eingeführt ist, so dauert es nirgends lange, und es ist die gesammte — von der Gesellschaft früher gemeinschaftlich benützte — Grundfläche in den Spezialbesitz von Privaten und Korporationen, oder in den des Staats und der Gemeinden übergegangen; welche letztere dann eine willkürliche Benutzung derselben von Seiten der Unberechtigten nicht weiter zulassen, diese Benutzung vielmehr einem festgestellten Bewirthschaftungsplane unterwerfen, hiermit auch die Jagd und Fischerei der gemeinsamen Benutzung entziehen, um deren Ertrag — der durch die gänzliche Ausrottung der betreffenden Thiere verloren gehen würde — den Nachkommen zu erhalten.

Unsere Gesellschaft theilt sich dann in zwei wesentlich verschiedene Hälften: in die Eigenthümer und die Nichteigenthümer.

Da es letzteren nicht ferner gestattet ist, sich ihre Subsistenzmittel aus der bewohnten Grundfläche aufzusuchen, sie von dieser Grundfläche auch nichts besitzen, worauf sie sich einige Nahrungsmittel pflanzen könnten, da sie die zur Ausübung eines Gewerbes erforderlichen Werkzeuge ebenfalls entbehren, so bleibt ihnen zum Erwerbe ihrer Bedürfnisse kein anderes Mittel übrig, als auf Rechnung der Eigenthumsbesitzer, und gegen einen von diesen zu empfangenden Lohn zu arbeiten; — so lange sie noch in geringer Anzahl vorhanden sind, wird ihnen dieser Lohn auch die Mittel zu einem reichlichen Auskommen bieten; — denn die Landwirthe bedürfen zur Urbarmachung und zur fortwährenden Bewirthschaftung ihrer Felder, ihrer Hülfe, und auch die Kapitalbesitzer — welchen in den ersten Perioden der gewerblichen Entwicklung immer eine sehr hohe Rente zufällt, — sehen sich dadurch zu einer reichlichen Bezahlung der von ihnen in Anspruch genommenen Arbeiter in den Stand gesetzt; — allein der hohe Lohn, der ihnen anfangs zu Theil wurde, mußte später allmählig herabsinken, durch ihre eigne Vermehrung; — denn so lange dieser Lohn vollkommen ausreichte, um sich und eine ansehnliche Kinderzahl zu ernähren, fanden diese Arbeiter keine Veranlassung, ihr Fortpflanzungsvermögen irgend zu beschränken; hierdurch vermehrten sich aber die eigenthumslosen Arbeiter in dem Maaße, daß sie fernerhin nicht alle in der bisherigen Weise Beschäftigung finden konnten. — Die unbeschäftigten sahen sich genöthiget, ihre Dienste zu einem geringeren Lohne anzubieten, und hierdurch mußte jener Lohn nach und nach immer tiefer herabsinken, und zwar bis auf jenes Maaß, wobei es denselben nicht weiter möglich blieb, mehr Kinder aufzuziehen, als zu ihrem eignen Ersatze erforderlich war.

Den Kapitalbesitzern fiel — wie wir §. 5 gesehen haben — eine sehr hohe Rente zu; dieß mußte zur eifrigen Ansammlung noch anderer Kapitale aufmuntern; allein hierdurch mußte — wie wir dorten ebenfalls gesehen haben — ein Herabsinken der Kapitalrente, und gleichzeitig des Preises der mittelst derselben hervorgebrachten Waaren

eintreten; — ein weiteres Herabsinken dieses Waarenpreises mußte dann auch durch das so eben erwähnte Herabsinken des Arbeitslohnes erfolgen; denn wenn das §. 5 erwähnte Fischnetz seinem Eigenthümer anfangs auch wirklich 3000 Prozente eintrug, so konnte dieß nicht lange dauern; hatten auch die übrigen Kapitalbesitzer ihre Fonds zu anderen Zwecken verwendet, so mußten sie jenen großen Gewinn bald wahrnehmen und den Fischern Garne zu geringerem Miethzinse anbieten. In demselben Maaße, in welchem sich in unserer Gesellschaft die Kapitale vermehrten, mußte deren Rente sinken, und in demselben Maaße auch der Miethzins der mittelst Kapitalaufwand errichteten Anstalten: wie Gebäude, Maschinen rc.; so wie endlich der Kaufpreis der mit Hülfe von Kapitalen erzeugten Waaren — hiervon machen jedoch, wie wir unten sehen werden, die Nahrungsmittel und alle rohe landwirthschaftlichen Produkte eine Ausnahme; da der bei ihrer Erzeugung ersparte Arbeitslohn, wie die ersparte Kapitalrente, nicht dem Publikum — mittelst wohlfeilerer Preise — sondern den Bodenbesitzern durch erhöhte Bodenrente zu gut kömmt.

Während nämlich auf obige Weise der Arbeitslohn, durch die eigne Konkurrenz der Arbeiter, auf sein Minimum herabsinkt, und auch die Kapitalrente durch die Konkurrenz der Kapitalbesitzer immer kleiner wird und bis auf 3 Prozent herabfällt, steigt die Bodenrente nicht nur in demselben Maaße, in welchem sich das landwirthschaftliche Gewerbe ausbildet, sondern der größere Theil von dem, was die Arbeiter und Kapitalbesitzer an ihren Antheilen verlieren, fällt ihr unmittelbar zu und vergrößert ihren Betrag.

Bei der im vorigen Paragraph erwähnten ursprünglichen Vertheilung der gemeinschaftlichen Grundfläche unter die derzeitigen Familienhäupter, hatten die Grundstücke keinen Preis, und die aus ihnen gewonnenen Früchte wurden der an sie gewendeten Arbeit gleichgeschätzt; — erst nachdem es Lohnarbeiter gab, deren Tagwerk einen Preis erhielt, konnte man eine Vergleichung anstellen zwischen dem Preise der erzielten Früchte und dem zu ihrer Erzielung aufgewendeten Arbeitslohne. Der Mehrbetrag des ersteren bildete die Bodenrente; dieselbe trat mit der Kapitalrente dergestalt in ein Verhältniß,

daß man einen Acker, der 5 fl. Bodenrente ertrug, einer Maschine gleichschätzte, die 5 fl. Kapitalrente abwarf.

Es muß einleuchten, daß alles, was der Arbeiter nach und nach an seinem Lohne verlor, der Bodenrente zuging.

Ganz auf dieselbe Weise verhielt es sich mit der Kapitalrente von denjenigen Hülfsmitteln, welche bei der Bewirthschaftung der Grundstücke in Anwendung kamen; — der Landwirth bedurfte Oekonomiegebäude, Ackergeräthschaften, Arbeitsvieh 2c. die Kapitalrente von diesen Gegenständen war so lange noch beträchtlich, als der Zinsfuß hoch stand, und dieselbe sank mit diesem in gleichem Maaße; — anfangs hatte der Grundeigenthümer vom Preise der Früchte eine beträchtliche Summe als Aufwand an Kapitalrente in Abzug zu bringen, um den Reinertrag seines Grundstückes zu finden, — später wurde dieser Betrag, mit dem Sinken des Zinsfußes, immer kleiner und in demselben Maaße stieg der Ueberschuß, welcher den gedachten Reinertrag oder die Bodenrente bildete.

Hierzu kam noch, daß alle Fortschritte im landwirthschaftlichen Gewerbe auf Verminderung des Aufwandes einerseits, und auf Erhöhung des Betrages der erzielten Früchte andererseits, oder auf Vergrößerung der Bodenrente hinzielen, und daß hiermit eine fortwährende Erhöhung der letzteren in Verbindung steht; während sich auf allen diesen Wegen der Aufwand zur Erzielung von Rohprodukten verminderte, blieb der Preis derselben und hiermit der Rohertrag der Landwirthschaft ungeschmälert; — denn die landwirthschaftlichen Erzeugnisse lassen sich nicht, gleich den Fabrikwaaren, nach Willkür vervielfältigen, ihr Preis kann sich daher auch nicht, wie bei jenen, mit den Erzeugungskosten ins Gleichgewicht setzen; deßwegen kömmt — wie wir bereits oben bemerkt haben — die bei der Erzeugung gemachte Ersparniß nicht dem Publikum, sondern den Grundbesitzern zu gut.

Ganz anders verhält sich dieß bei der Gewerbsproduktion, denn die hier durch das Fallen des Arbeitslohnes und des Zinsfußes, so wie durch die weitere Ausbildung des technischen Verfahrens, gemachten Ersparnisse können den betreffenden Gewerbsunternehmern nur auf kurze Zeit zufallen, weil die konkurrirenden Gewerbsanstalten dieselben

Erzeugnisse bald zu niedrigeren Preisen dem Publikum anbieten, wodurch die gewonnenen Vortheile bald Gemeingut des letzteren werden.

Bei der Landwirthschaft sind die Produkte meist Nahrungsmittel, welche mit dem Minimum des Arbeitslohnes in nächster Beziehung stehen (der Taglohn beträgt nämlich z. B. häufig noch einmal so viel Brod, als der Arbeiter täglich verzehrt) und gemeinsam die Grundlage aller Preise bilden; — wenn daher auch im Getreidepreise ein fortwährendes Schwanken vorkömmt, so muß doch der Mittelpreis als feststehend und mit dem Arbeitslohne die Waage haltend angesehen werden, derselbe hängt aber von den Produktionskosten des Getreides durchaus nicht ab, er macht nur den Anbau derjenigen Grundflächen unmöglich, wo die Kulturkosten den Preis der erzielten Früchte übersteigen würden; dagegen fällt überall, wo letzterer mehr beträgt als jene Kosten, der Ueberschuß dem betreffenden Grundeigenthümer zu, und hiermit auch alle oben aufgeführten Ersparnisse an Arbeitslohn und an Zinsen, so wie jene, welche durch die Vervollkommnung der Gewerbe herbeigeführt werden.

Wenn wir nun auch nicht im Stande sind, zu Gunsten der Grundbesitzer dieselbe Berechtigung auf den Genuß der Bodenrente geltend zu machen, wie wir dieß oben zu Gunsten der Kapitalbesitzer in Beziehung auf die Kapitalrente gethan haben, so müssen wir doch den bestehenden Grundbesitz und den Genuß der darauf fallenden Bodenrente durch die Grundbesitzer als eine Nothwendigkeit anerkennen; denn so gerecht und billig es auch erscheinen möchte, diesen reinen Ueberschuß den Handarbeitern als Lohnzusatz für ihre Anstrengung und zur Erleichterung ihres Schicksals zufließen zu lassen, so ist dieß doch schon aus dem Grunde nicht ausführbar, weil dieser Ueberschuß durch die Natur des landwirthschaftlichen Gewerbes nicht in seine Hände, sondern in die Hände des Bewirthschafters gelangt, welcher entweder auch der Grundeigenthümer oder dessen Pachter ist; auch erheischt es das Interesse der ganzen Gesellschaft, daß jedes Grundstück alle jene, nur durch Kapitalaufwand ausführbaren Verbesserungen erhalte, welche seinen Ertrag zu erhöhen im Stande sind, und welche nicht auf Kosten eigenthumsloser Arbeiter ausgeführt werden können. Allein auch abge-

sehen hiervon, so bleibt, bei allen denkbaren Begünstigungen, welche durch die wirthschaftliche Einrichtung der Gesellschaft der unteren Arbeiterklasse zugewiesen werden, der Umstand unverrückbar feststehen, daß sie durch ein reichlicheres Einkommen zu einer häufigeren Schließung von Ehen, und in Folge dessen zu einer gesteigerten Kinderzeugung veranlaßt werden, wodurch eine, die erzielbaren Nahrungsmittel übersteigende Volksmenge entstehen würde, wovon die Aermeren einem solchen Mangel nothwendig preisgegeben werden müssen, daß durch dessen Druck für die weitere Vermehrung eine ausreichende Schranke entstehe; — denn bei der steten Tendenz der Bevölkerung, das Maaß, welches die erzielbaren Nahrungsmittel festsetzen zu überschreiten, hat, wie wir bereits oben gesehen haben, die Natur kein anderes Mittel, diese Ueberschreitung zu verhindern, als das Elend der ärmeren Volksklasse. So lange sie sich in jener Tendenz nicht selbst beschränkt, kann keine Macht der Erde die Folgen ihrer Sorglosigkeit von ihr abwenden — die ewigen Gesetze des wirthschaftlichen Verkehrs setzen zu diesem Behufe ein solches Verhältniß zwischen dem Taglohne und dem Preise der Nahrungsmittel fest, daß in Mißjahren das Uebermaaß nothwendig aus Mangel zu Grunde gehen muß; wir stoßen daher hier auf dieselbe Schwierigkeit, welche wir schon im §. 3 angetroffen haben; doch eines können wir als feststehendes Resultat unsrer Untersuchung aufstellen: die Bodenrente, da sie als unverdientes Geschenk den Grundbesitzern zufällt, bildet den naturgemäßen Fond für die Ausgaben der Staatsverwaltungen.

8. Schlußergebniß.

Wenn unsere Untersuchung ihren Zweck erreicht hat, so muß aus ihr unwiderlegbar hervorgehen, daß die ewige Weisheit in die menschliche Seele und in die Außenwelt solche Kräfte und Neigungen gelegt hat, welche bei ihrer freien Entwicklung eine solche Organisation der Arbeit herbeiführen, welche alle erreichbare Vollkommenheit unfehlbar erlangt; und hiermit die Menschen der Mühe überhebt, eine andere

künstliche Organisation der Arbeit an deren Stelle zu setzen, indem letztere die Vorzüge der ersteren unmöglich erreichen kann [1]).

Auch die Naturgesetze der Bevölkerung, welche beim ersten Anblicke unser Mitgefühl für unsere leidenden Brüder in hohem Grade hervorriefen, müssen uns, bei ihrer näheren Betrachtung, mit sich aussöhnen, da sie ein nothwendiges Glied im Organismus der großen Weltordnung bilden, und die in ihrem Gefolge befindlichen Uebel uns nur als Strafe des Leichtsinnes und der Selbstsucht erscheinen.

Es war nothwendig, daß die Geschlechtslust eine solche Stärke erhielt, daß sie über die Beschwerlichkeit der Kinder-Erziehung ein Uebergewicht gewann, weil sonst die vollständige Bevölkerung der Erde nicht erfolgt sein würde; besser ist es, daß in Mißjahren und bei Gewerbestockungen ein momentanes Uebermaaß der Bevölkerung uns einige Verlegenheit bereitet, als wenn es uns für die Vollziehung der, bei unserer naturgemäßen Entwicklung vorkommenden Verrichtungen an den nöthigen Händen fehlte und jene Entwicklung selbst hierin eine unübersteigliche Schranke fände.

Wollen wir indessen die Ursachen jener Uebel näher ins Auge fassen, welche die untere Schichte der menschlichen Gesellschaft im Gefolge jener Naturgesetze zu ertragen hat, so müssen wir unterscheiden, die, welche die ganze betreffende Menschenklasse gemeinsam trifft, von jenen, welche auf die einzelnen Familien fallen.

Wäre es in der unteren Schichte eines Volkes Sitte, daß kein Mädchen sich vor dem zwanzigsten Jahre verheirathete; daß kein Mann zur Ehe schritte, bis er gewisse Aussicht zur Ernährung von wenigstens drei Kindern hätte; daß in den Ehen selbst das Zeugen von mehr als vier Kindern streng vermieden würde: dann würde eine übermäßige Vermehrung dieser Volksklasse nicht stattfinden; — bei den Arbeitgebern würden sich viel weniger Arbeitsuchende anmelden, und dieselben würden einen weit höheren Lohn zahlen müssen, um die von ihnen verlangte Anzahl zu erhalten; — anstatt daß gegenwärtig die gemeine

[1]) Noch vollständiger muß diese Ueberzeugung hervorgehen aus der sorgfältigen Prüfung der in meiner obenangeführten Volkswirthschaft entwickelten Naturgesetze.

Arbeiterfamilie ihren Lohn täglich vollständig aufzehrt, und in Krankheitsfällen oder beim Stocken ihres Geschäftes in Noth geräth, würde sie täglich einen Bruchtheil ihres Lohnes erübrigen und jener Noth und Verlegenheit entgehen; bei einigem Sinn für Sparsamkeit würde sie aus ihrem Erübrigten ein Grundstück ankaufen, oder ein rentetragendes Kapital erwerben, und es würde das in dieser Volksklasse jetzt vorkommende Elend im Allgemeinen für immer beseitiget sein.

Allerdings würde dann das Publikum für die Gewerbserzeugnisse einen höheren Preis bezahlen müssen, und die Bodenrente der Grundeigenthümer würde etwas herabsinken; allein diese Vorgänge können als kein Uebel angesehen werden — es würde alles dieses auf eine größere Gleichheit im Einkommen der verschiedenen Volksklassen hinwirken, und auf keine Weise würde ein namhafter Nachtheil mit dieser Veränderung verbunden sein.

Wollen wir nunmehr das Verhalten der einzelnen Familien beim Kinderzeugen ins Auge fassen, so müssen wir etwas weiter ausholen. Schon oben haben wir mehrfach darauf hingewiesen, daß es bei der Frage über die Ernährung der ganzen Masse der Bevölkerung eines Landes nicht auf das Geldeinkommen ankömmt, sondern auf die Menge der jährlich erzeugten Nahrungsmittel; — um dieses noch deutlicher einzusehen, wollen wir uns einmal den Nothstand der Jahre 1846 und 1847 in das Gedächtniß zurückrufen; — während in gewöhnlichen Jahren so viele Nahrungsmittel eingeärndtet werden, als die ganze Bevölkerung von Deutschland während zwölf Monaten zu ihrer Ernährung bedarf, wurde im Jahre 1846 der Bedarf von etwa nur zehn Monaten eingeärndet; dagegen war das Geldeinkommen dasselbe geblieben wie in den vorhergehenden Jahren; es konnte jedoch dieß den Ausfall von zweimonatlichen Nahrungsmitteln nicht ersetzen.

Sollte der ganze Vorrath nicht in den ersten zehn Monaten aufgezehrt und die ganze Bevölkerung in den zwei letzten Monaten dem Hungertode geweiht werden, so mußte eine solche Beschränkung in der Consumtion eintreten, daß der zehnmonatliche Vorrath auf zwölf Monate vertheilt wurde, und es mußte zugleich vom Auslande herbeigeschafft werden, um diese Beschränkung weniger fühlbar zu machen;

wer sollte aber überall das verzehrende Quantum festsetzen? — wer sollte es unter die einzelnen Gegenden und Familien vertheilen? Der kurzsichtige Theil des Publikums verlangte es von den Regierungen, und kurzsichtige Regierungen gingen auch wirklich darauf ein, die hierzu nöthig geschienenen vorbereitenden Schritte zu thun; — während dessen hatte aber bereits der große Organisateur der menschlichen Arbeiten — der oberste Lenker des menschlichen Verkehrs — für alles dieses in der vollkommensten Weise Fürsorge getroffen. Die Besitzer von Getreidevorräthen konnten mit Sicherheit auf ein Steigen ihres Preises rechnen; sie hielten sie daher zurück; durch das hierdurch veranlaßte Steigen des Getreidepreises trat in jeder Haushaltung eine verhältnißmäßige Beschränkung im Verbrauche ein, und zugleich wurde die kaufmännische Spekulation durch den erhöhten Preis in den Stand gesetzt, Getreide aus entfernten Ländern herbeizuziehen. Während der kurzsichtige Haufe über die Theurung schrie, war es doch nur sie allein, welche die ganze Bevölkerung vor dem Hungertode rettete; denn nur die hohen Preise veranlaßten Einschränkung der Consumtion und das Herbeiführen ausländischen Getreides. Und dennoch verwünschte die kurzsichtige Menge ihre größten Wohlthäter, die Getreidehändler, — hätte man ihr freie Hand gelassen, sie hätte im neunten und zehnten Monate die Fruchtböden erstürmt, und wäre im elften verhungert.

Auf dieselbe Weise denkt kein Einzelner daran, daß die Menge der Nahrungsmittel, welche in Deutschland jährlich erzeugt wird, nur die bisherige Menschenmenge zu ernähren im Stande ist, und daß jede Vermehrung derselben durch eine Kinderzahl, welche über den Ersatz der Eltern hinausgeht, darauf hinwirkt, das menschliche Elend in der unteren Schichte der Gesellschaft zu erhöhen; — es erträgt hiernach für jede Ehe höchstens drei Kinder, um den dereinstigen Abgang der Eltern und den eines kinderlosen Gesellschaftsgliedes zu ersetzen; jede Ueberschreitung dieser Anzahl ist mit einem, die allgemeine Wohlfahrt beeinträchtigenden, Uebergriffe in den allgemeinen Nahrungsvorrath verbunden; dafür werden mit allem Rechte dem betreffenden Familienvater die ganzen Sorgen der Ernährung seiner ganzen Kinderzahl überlassen, er muß alle Entbehrungen und alles Elend tragen, welche

mit ihrer Ernährung verbunden sind. So sehr dieß auch unser Mitleid in Anspruch nimmt, so unerläßlich erscheint es doch, denn nur sein Beispiel kann andere vom übermäßigen Kinderzeugen zurückhalten.

Wollen wir unseren Grundsätzen für Gleichheit und Gerechtigkeit treu bleiben, so müssen wir sie auch für dieses, für das Lebensglück so wichtige Verhältniß, geltend machen; denn so wie im Oriente der Reiche seine Harems mit einer großen Anzahl von Frauen füllt, und dadurch eben so viele gleichberechtigte, aber ärmere Männer, der ihnen sonst zugefallenen Frauen beraubt und zum ehelosen Leben zwingt; so verhindern bei uns diejenigen, welche zwölf Kinder in die Welt setzen, drei andere gleichberechtigte Männer, in die Ehe zu treten, und den ihnen sonst zufallenden Antheil an der Fortpflanzung zu nehmen. Da wir die Ehe als den uns von der Natur vorgezeichneten Zustand und als denjenigen ansehen müssen, welcher der menschlichen Natur am förderlichsten ist, so muß es unser Wunsch sein, daß dieses Verhältniß der größtmöglichen Anzahl unserer Gesellschaftsglieder zu Theil werden könne; — es steht diesem Wunsche nur der Mangel des zur Stiftung von Ehen erforderlichen Einkommens direkt im Wege; indirekt ist es aber die Ueberzahl der Kinder, welche aus den bereits gestifteten Ehen hervorgehen, und wodurch die Vermehrung derselben mittelst neuer Ehen unzulässig wird.

Alle diese Betrachtungen rufen die Frage hervor: woran liegt es, daß so viele Ehen jenes gerechte Maaß im Kinderzeugen überschreiten?

Ich glaube, daß hier drei Ursachen angegeben werden können, nämlich:

1) Einige, jedoch die wenigsten der Ehemänner, wünschen selbst eine größere Kinderzahl; indem sie sich im Berufe der Erziehung gefallen, und weil ihr Selbstgefühl in der Ausbreitung ihres Geschlechtes Befriedigung findet.

2) Weit mehr gehören aber zu denen, welche die entstehenden Kinder, in wahrhaft frommem Sinne, als ein ihnen vom Himmel anvertrautes Gut — jedoch oft mit schwerem Herzen — hinnehmen, und dieß ansehen wie eine unabweisbare Fügung der Vorsehung. In ihrer ehelichen Liebe und Pflichttreue können sie sich der zärtlichen Annähe-

rung an ihre Gattinnen nicht enthalten, und ihr reines züchtiges Gefühl läßt den Gedanken an irgend eine Vorsichtsmaßregel gegen deren Befruchtung nicht aufkommen.

3) Eine dritte Gattung macht wohl manchen Versuch, sich von ihren Weibern ferne zu halten, allein schwache Stunden vereiteln den Plan, und ein Mittel gegen die Befruchtung ist ihnen nicht bekannt.

Die meisten würden vielleicht ihr Fortpflanzungsvermögen beschränken, wenn sie die Sache von dem hier angedeuteten Gesichtspunkte aufgefaßt hätten und mit Mitteln bekannt wären, die sie, ohne ihr zärtliches Verhältniß zu ihren Frauen zu stören, zur Vermeidung deren weiterer Befruchtung anwenden könnten; es ist aber die Natur, indem sie solche Mittel darbot, selbst als Vermittlerin in dieser Sache aufgetreten. Ich will diese Mittel, so wie ich sie in gedruckten Büchern gefunden habe, hier ganz einfach aufzählen:

1) Ch. Loudon hat in seiner Lösung des Problems der Bevölkerung und der Lebensmittel; Paris 1842, darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen der Thätigkeit der weiblichen Brüste und des Uterus eine solche Antipathie stattfinde, daß, so lange das Säugen eines Kindes dauere (er nimmt hierzu drei Jahre an), vom Uterus ein zweites nicht empfangen werden könne; — ein längeres Säugen, als dieß gewöhnlich geschieht, würde daher als ein Vorbeugungsmittel gegen das Zeugen einer übergroßen Kinderzahl angesehen werden müssen.

2) Th. L. W. Bischof in seinem: „Beweis, der von der Begattung unabhängigen periodischen Reifung und Lösung der Eier der Säugethiere und des Menschen;“ Gießen 1844, sagt Seite 43:

„Es ist eine längst bekannte Thatsache, daß Frauen am leichtesten unmittelbar nach der Menstruation conzipiren, und es fehlt selbst nicht an Beispielen, daß dieses bei einigen nur bei der Menstruation erfolgte.“

„Gleicher Weise ist es ausgemacht, daß keine Berechnungsweise der Zeit der Schwangerschaft sicherer ist, als die nach der zuletzt dagewesenen Menstruation.“ Herr Geheimerath Nägele hat mir gesagt, daß ihn die Berechnung von neun Monaten und acht Tagen nach der letzten Menstruation in regelmäßigen Fällen noch nie getäuscht habe,

und daß er schon öfter Unfruchtbarkeit durch den Rath gehoben, den Coitus sogleich nach, ja selbst während der Menstruation vorzunehmen.

Wenn nach diesen Erfahrungen das Weib nur während und in den ersten acht Tagen nach der Menstruation empfangen kann, so müssen wir die Vermeidung des Beischlafs in dieser Periode als ein Mittel ansehen, die Befruchtung des Weibes überhaupt zu vermeiden.

3) P. J. Proudhon, in seiner Filosofie der Staatsökonomie Th. II. S. 419 sagt: „Ich brauche nur, ohne meine Pflicht gegen meine Frau zu verabsäumen, zurückzuziehen und so der Empfängniß zuvorzukommen."

Während die beiden ersteren Vorbeugungsmittel mehr vom Weibe ausgehen müssen, ist das letztere ganz in die Hände des Mannes gelegt; es kann daher bei denen die damit bekannt sind, nicht leicht eine unbeabsichtigte Empfängniß vorkommen. Sollte jemand befürchten, daß die allgemeine Bekanntschaft mit diesen Verhütungsmitteln der Befruchtung eine nachtheilige Verminderung der Bevölkerung zur Folge haben könnte, so habe ich ihm hierauf zu erwiedern: daß nur mit Kindern gesegnete Ehen glückliche Ehen genannt werden können, und der Wunsch einige Kinder zu besitzen unter verheiratheten Weibern ein allgemeiner Wunsch ist, daß kinderlose Ehen gewiß nur äußerst selten absichtlich vorkommen werden, sobald dieß nicht eintritt fällt auch jene Befürchtung als unbegründet hinweg.

Tritt der allgemeinen Verbreitung und Anwendung der hier mitgetheilten Vorbeugungsmaaßregeln kein uns unbekanntes Hinderniß entgegen, so ist hiermit das auf so vielen Wegen vergeblich aufgesuchte Mittel zur Beseitigung des Elendes der unteren Volksklassen gefunden, ohne daß wir zu den abgeschmackten Vorschlägen eines Weinhold und Consorten unsere Zuflucht zu nehmen brauchen; — wir müssen daher im Interesse der leidenden Menschheit und der menschlichen Gesellschaft — eine nähere Prüfung unserer Vorschläge dringend wünschen; um so mehr als nach unserer Ueberzeugung alle von Seiten der Communisten und Sozialisten zu demselben Zwecke gemachten Vorschläge mit den ewigen Gesetzen der naturgemäßen Volkswirthschaft zu sehr im Widerspruche stehen, als daß sie in's Leben treten könnten; unser Glaube ist

daher: gibt es in der Welt ein Mittel, jenes Elend aus unserer Gesellschaft zu verbannen, so ist es das oben vorgeschlagene und kein anderes.

Louis Blanc und die Organisation der Arbeit.

Da es Louis Blanc gelungen ist, Mitglied der provisorischen Regierung von Frankreich zu werden, um die in seinen Schriften verheißene Volksbeglückung in's Leben zu rufen, so möchte hier der Ort sein, sein System einiger Prüfung zu unterwerfen.

Sein Buch über die Organisation der Arbeit [1]) beginnt mit dem, von allen derartigen Volksmännern benützten Kunstgriffe, um die Menge für sich zu gewinnen; — er schildert den Zustand des Volkes mit den schwärzesten Farben und stellt ihn als ein Unrecht hin, welches der ärmere Theil der Bevölkerung durch den reicheren erdulde.

Hierauf macht (nach Seite 118) das Siècle vom 22. Aug. 1840 die Bemerkung: „Zu keiner geschichtlichen Zeit ist das Verhältniß der großen Menge weniger peinlich gewesen als jetzt; die arbeitende Klasse hat bessere Wohnung, bessere Kleidung als sonst; die fortschreitende Verbesserung des Volkes ist zu einer unbestrittenen Thatsache geworden." Hierauf antwortet unser Verfasser: „Wir können diese Thatsache geradezu läugnen, denn aus welchem Buche wollte man den Beweis für dieselbe schöpfen? Die Erinnerung der Greise liefert allerdings manche Bemerkungen über die materiellen Verhältnisse des Volkes in früheren Zeiten. Allein wir müssen bemerken, daß die mit einem Anscheine von Gewißheit angeführten Thatsachen sich nur auf den Verfall jener alten Zeiten beziehen, auf deren Verderbniß, welche eine so vollständige geworden war, daß sie den Sturz nach sich zog."

Da nach den oben von uns entwickelten Naturgesetzen der Bevölkerung in festbegränzten Ländern, der fortwährend angestrebten Uebervölkerung nur durch das Elend in der unteren Schichte eine Schranke gesetzt werden kann, so kann ein glücklicherer Zustand dieses Theiles

---

[1]) Louis Blanc's Organisation der Arbeit; aus dem Französischen übersetzt von F. W. — Nordhausen 1847.

der Volksmasse weder bestanden haben, noch wird er bestehen, so lange noch eine größere Beschränkung des Fortpflanzungsvermögens nicht eintritt; — was aber die Bequemlichkeiten des Lebens betrifft, so standen zu keiner Zeit die Gewerbe auf der heutigen Höhe — es konnte sich daher zu keiner Zeit der gemeine Arbeiter so wohlfeilen Preises mit ihren Erzeugnissen versehen, und zu keiner Zeit war er im Stande, sich mit so vielen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens zu umgeben, als in unseren Tagen.

Es kann sich daher der Ausspruch des Siècle nur auf letzteren Punkt beziehen; — dagegen ist L. Blanc ganz im Irrthume, wenn er einen glücklicheren Zustand des Volkes in irgend einer früheren Periode der französischen Geschichte voraussetzt.

Um seinen Utopien Eingang zu verschaffen, klagt er die Confurrenz als die Ursache unseres Volkselendes an; — er sagt Seite 9: „Ich habe zwei Millionen, sagt ihr: mein Nebenbuhler hat nur eine: in den Schranken der Industrie und mit der Waffe des wohlfeilen Verkaufs werde ich ihn also sicher vernichten."

„Elende und unvernünftige Menschen! begreift ihr nicht, daß morgen irgend ein herzloser Rothschild mit Euren eignen Waffen gegen Euch auftreten und Euch wiederum zu Grunde richten wird? Werdet ihr dann den Muth haben, Euch zu beklagen? Durch dieses schreckliche System täglicher Kämpfe hat die mittlere Industrie die kleine Industrie verschlungen. Das waren jedoch nur Siege nach Art eines Pyrrhus! denn die mittlere Industrie wurde ihrerseits wieder von der Industrie im großen Maaßstabe verschlungen."

Liest man diese Zeilen, so muß man glauben, das ganze Gewerbswesen sei in einem Vernichtungskriege begriffen; nur auf den Trümmern seines Confurrenten könne der Gewerbsmann gedeihen. Allein man blicke in die Wirklichkeit; darin gedeihen die kleinen, die mittleren und die großen Gewerbe in der größten Eintracht nebeneinander; und betrachtet man die fabrizirten und umgesetzten Waarenmassen, so sieht man sie sich vermehren von Jahr zu Jahr; betrachtet man die Menschenmenge, welche von den Gewerben ihren Unterhalt bezieht, so ist sie in beinahe unerhörtem Anwachsen; betrachtet man den Wohlstand

des Gewerbstandes im Ganzen, so haben wir dasselbe Ergebniß vor Augen; — aber dennoch ist uns die Sprache unseres Verfassers nicht fremd; — allerdings können nur tüchtige Gewerbsmänner die Conkurrenz ihrer zahlreichen Mitbewerber bestehen — untüchtige und leichtsinnige erliegen, und zwar oft deßhalb, weil sie sich den Zerstreuungen der öffentlichen Orte zu viel hingeben, während man ihre glücklicheren Conkurrenten nur in ihren Werkstätten und Comptoirs antrifft; — dorten, in den pariser Caffee- und den deutschen Wein- und Bierhäusern ist es dann auch, wo man von ihnen die Lehrsätze unseres Verfassers unausgesetzt wiederholen und als unbestrittene Wahrheit vertheidigen hört.

Wie kann man auch von ihnen verlangen, daß sie ihre eigne Untüchtigkeit eingestehen; — es müssen andere Ursachen vorgeschoben werden, und hierzu gibt es keine bequemere, als die Alles verschlingende Conkurrenz.

Um uns ein Urtheil über das System unseres Verfassers — welches jetzt noch in Paris an der Tagesordnung ist — bilden zu können, wollen wir es nach seinem ganzen Inhalte hier mittheilen:

Schluß. Auf welche Weise nach unserer Ansicht die Verhältnisse der arbeitenden Klasse organisirt werden könnten.

Die Regierung müßte als die höchste Leiterin der Production betrachtet und mit einer großen Gewalt versehen werden, um ihre Aufgabe erfüllen zu können.

Diese Aufgabe würde darin bestehen, daß sie sich der Waffe der Gewerbefreiheit bediente, um dadurch die Gewerbefreiheit selbst aufzuheben.

Die Regierung müßte ein Anlehen machen, um in den wichtigsten Zweigen der nationalen Industrie Compagnie-Fabriken errichten zu können.

Da diese Errichtung eine bedeutende Geldanlage erfordern würde, so müßte die Zahl der ursprünglichen Fabriken auf das Strengste beschränkt werden; allein eben durch ihre Organisation würden sie, wie man weiter unten sehen wird, einer ungeheuern Ausdehnung fähig sein.

Da die Regierung als die einzige Begründerin der Societäts-Fabriken betrachtet werden müßte, so würde sie die Statuten zu entwerfen haben. Diese Statuten, berathen und abgestimmt durch die Volksvertreter, würden die Form und die Kraft von Gesetzen haben.

Soweit das ursprüngliche Kapital erlaubte, würden dann in den Societäts-Fabriken alle Arbeiter aufgenommen, welche die Bürgschaft der Moralität gewährten.

Da die falsche und durchaus nicht staatsbürgerliche Erziehung, welche der heutigen Welt gegeben wird, nur durch Zulage des Lohnes einen Trieb zur Nacheiferung und Ermuthigung bewirken kann, so müßte eine ganz neue Erziehung in dieser Hinsicht die Begriffe und Sitten ändern. Es ist jedoch selbstredend, daß in allen Fällen der Lohn vollkommen für die Lebensbedürfnisse des Arbeiters hinreichen müßte.

Für das erste Jahr nach Errichtung der Societäts-Fabriken würde die Regierung die Beamten in denselben anstellen müssen. Nach dem ersten Jahre würde ein anderer Fall eintreten. Die Arbeiter hatten dann Zeit gehabt, sich untereinander, zu würdigen, und da ihnen, wie wir sehen werden, selbst an dem glücklichen Fortgange der Societäten liegen müßte, so würde die bisherige Hierarchie dem Wahlsystem weichen.

Jährlich berechnete man den reinen Gewinnst, welcher in drei Theile getheilt würde: der eine würde in gleichem Verhältnisse unter die Mitglieder der Gesellschaft vertheilt; der zweite diente zur Unterstützung der Greise, der Kranken und der Schwachen, sowie auch zur Erleichterung der Krisen, welche andere Fabriken betroffen haben möchten, da sich alle unter einander Hülfe und Unterstützung schuldig wären; der dritte Theil endlich würde dazu verwandt, denen Arbeitsgeräth anzuschaffen, welche an der Association Theil nehmen wollten, dergestalt, daß diese sich bis ins Endlose erweitern könnte.

In jede dieser Associationen, welche für die Industriezweige gebildet würden, die im Großen ausgeübt werden können, würde man diejenigen zuzulassen haben, welche Professionen angehören, deren Natur eine Hinzuziehung erlaubt.

Jedes Mitglied einer Societäts-Fabrik würde das Recht haben,

über seinen Lohn nach seinem Belieben zu verfügen, aber die einleuchtende Sparsamkeit und die unbestrittenen Vorzüge, welche mit einem gemeinschaftlichen Leben verbunden sind, würden bald aus der Verbindung zum Arbeiten eine freiwillige Verbindung zur Besorgung der Bedürfnisse und zum Genuß der Lebensfreuden hervorgehen lassen.

Die Kapitalisten würden zur Theilnahme aufgerufen und die eingezahlten Kapitalien verzinst erhalten; der Staat würde für die Zinsen bürgen, an dem reinen Gewinnst könnten sie aber nur in dem Falle Theil nehmen, daß sie selbst Arbeiter wären.

Wären die Societäts-Werkstätten einmal errichtet, so würde man die Folgen dieser Errichtung bald erkennen. In jedem bedeutenden Industriezweige, wie z. B. in der Seiden- oder Baumwollenfabrikation, würden dergleichen Societäts-Werkstätten errichtet, welche mit der Privat-Industrie concurrirten. Würde dieser Kampf ein langwieriger sein? gewiß nicht, weil die Societäts-Werkstätte vor jeder Privat-Fabrik die Vortheile voraus haben würde, welche einestheils aus den Ersparnissen eines gemeinsamen Lebens entspringen, anderntheils aus der eigenthümlichen Organisation hervorgehen würden, bei welcher allen Arbeitern ohne Ausnahme darum zu thun sein müßte, möglichst schnell und gut zu produciren. Würde der Kampf einen Umsturz herbeiführen? Nein, denn die Regierung würde stets die nachtheiligen Wirkungen verhüten können, indem sie verhinderte, daß die Erzeugnisse ihrer Werkstätten zu einem zu geringen Preise sänken. Wenn jetzt ein sehr reicher Mann einen Kampf mit weniger reichen Gegnern eingeht, so wird dieser ungleiche Kampf nothwendig verderblich, da jeder Einzelne nur seinen persönlichen Vortheil sucht; kann er zweimal billiger verkaufen, als seine Concurrenten, um diese dadurch zu Grunde zu richten und Herr des Schlachtfeldes zu bleiben, so thut er es. Findet sich aber an der Stelle dieses Einzelnen die Regierung selbst ein, so gewinnt die Sache ein ganz anderes Aussehen.

Wird die Regierung, wie wir dieselbe haben wollen, irgend einen Zweck haben können, die Industrie zu erschüttern und das Wohl der Unterthanen zu untergraben? wird sie nicht selbst ihrer Natur und Stellung nach die Beschützerin derer sein, mit denen sie eine heilige

Concurrenz eingeht, um die Verhältnisse der Bürgerschaft umzuwandeln? Zwischen dem industriellen Kriege, welchen ein großer Kapitalist heutigen Tags einem kleinen Kapitalisten erklärt, und dem, welchen nach unserm System die Regierung dem einzelnen Individuum erklären würde, ist also gar kein Vergleich möglich. Während jetzt jeder große Kapitalist Herr und Tyrann der Preise ist, würde die Regierung dieselben festzusetzen haben. Sie würde sich also der Waffe der Concurrenz nicht etwa bedienen, um gewaltsam die Industrie der Einzelnen zu unterdrücken, was sie vor allen Dingen würde vermeiden müssen, sondern um dieselbe allmählig zu einer zusammengesetzten Industrie zu bringen. Bald würde in der That in jeder Sphäre der Industrie, in welcher eine Societäts-Werkstätte errichtet wäre, wegen der für die Theilnehmer unleugbaren Vortheile ein Zudrang der Arbeiter und Kapitalisten zu derselben entstehen. Binnen einer gewissen Zeit würde man zu Gunsten des Societäts-Princips ohne Ungerechtigkeit, ohne schlimme Folgen das Phänomen sehen, welches heutigen Tags zu Gunsten des individuellen Egoismus durch die Tyrannei auf eine so beklagenswerthe Weise hervorgebracht wird. Ein sehr reicher Fabrikant kann heutigen Tags alle seine Nebenbuhler schlagen, todt auf dem Platze lassen und einen ganzen Zweig der Industrie an sich reißen. Nach unserm System würde sich der Staat allmählig zum Herrn der Industrie machen, und anstatt des Monopols würden wir als Resultat des Erfolges die Niederlage der Concurrenz, die Societät erlangt haben.

Denken wir uns nun, der Zweck wäre in einem besondern Zweige der Industrie erreicht; denken wir uns zum Beispiel die Maschinen-Fabrikanten wären dahin gebracht, sich dem Staatsdienste zu unterwerfen, das heißt den Grundsätzen des gemeinsamen Reglements. Da nun ein und derselbe Industriezweig nicht immer an demselben Orte ausgeübt wird, sondern verschiedene Brennpunkte hat, so würde es passend sein, zwischen den verschiedenen Werkstätten, welche einem und demselben Fabrikzweige angehören, dasselbe System der Societät einzuführen, welches in jeder besondern Werkstätte Statt fände. Denn es würde abgeschmackt sein, die Concurrenz zwischen Gewerkschaften fortbestehen zu lassen, nachdem man sie zwischen den einzelnen Corporationen auf-

gehoben hat. In jeder Sphäre der Arbeit würde die Regierung daher eine Central-Werkstätte errichten, von welcher alle andern als ergänzende Werkstätten abhingen. So wie Herr Rothschild nicht nur in Frankreich, sondern in verschiedenen Ländern der Welt Häuser besitzt, welche mit demjenigen correspondiren, in welchem der Hauptsitz seiner Geschäftsführung ist, so würde auch jeder Industriezweig seinen Hauptsitz und seine Filiale haben. Alsdann fände keine Concurrenz mehr Statt. Zwischen den verschiedenen Mittelpunkten der Production, welche einer und derselben Industrie angehören, würde ein gemeinschaftliches Interesse Statt finden und statt der jetzigen Bestrebungen, die auf gegenseitigen Sturz hinzielen, träte ein freundschaftliches Zusammenwirken ein.

Ich werde mich nicht weitläufiger über die Einfachheit dieses Mechanismus aussprechen, denn dieselbe ist einleuchtend. Man bemerke nur den einen Umstand, daß jede Werkstätte nach dem ersten Jahre für sich selbst würde sorgen können, und die Rolle der Regierung sich alsdann darauf beschränken dürfte, die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Centralpunkten der Production von einerlei Art zu erhalten und die Verletzung der Grundsätze des gemeinsamen Reglements zu verhüten. Es giebt heutigen Tags keinen Staatsdienst, der nicht eine hundertmal größere Verwickelung zeigen sollte. Denkt Euch nur für einen Augenblick in einen Zustand der Dinge, in welchem es einem Jeden freistände, das Austragen der Briefe auf sich zu nehmen, und dann denkt Euch, die Regierung trete plötzlich hinzu und sagte: „Ich allein habe die Briefe zu besorgen!“ Wie viele Einwürfe würden nicht gemacht werden! Wie will es die Regierung anfangen, um pünktlich und zur bestimmten Stunde alle die Briefe zu befördern, welche 34 Millionen Menschen täglich, zu jeder Stunde des Tages, an 34 Millionen Menschen schreiben können? und dennoch, einige Veruntreuungen abgerechnet, welche weniger in der Natur des Mechanismus liegen, als in der schlechten Einrichtung der Herrschaften, welche wir bis jetzt gehabt haben, wird der Postendienst mit einer wunderbaren Genauigkeit ausgeführt. Ich spreche kein Wort von unsern Verwaltungsbehörden und von dem Ineinandergreifen aller Räder, welches dieser Dienst verlangt.

Seht nur, mit welcher Regelmäßigkeit sich die ungeheure Maschine bewegt! In der That rührt es nur von den Abtheilungen und Unterabtheilungen her, daß der dem Anschein nach schwerfälligste Mechanismus sich ganz von selbst bewegt. Und man wollte behaupten, es wäre unmöglich, die Arbeiter zu einem gemeinschaftlichen Handeln zu veranlassen, während doch vor zwanzig und einigen Jahren in unserm Vaterlande ein Mann eine Million Männer mit seinem Willen beseelte, durch sein Leben belebte, durch seine Thätigkeit zur endlosen Thätigkeit brachte! Es ist wahr, daß es sich damals um das Zerstören handelte. Allein liegt es denn in der Natur der Dinge, in dem Willen Gottes, in der Bestimmung der Vorsehung, daß es unmöglich sei, in Gemeinschaft zu schaffen, während es doch so leicht ist, in Gemeinschaft zu zerstören? Uebrigens wiederhole ich, daß die Einwürfe, welche auf den Schwierigkeiten der Anwendung begründet sind, hier nicht ernstlich würden gemeint sein können. Man verlangt nur von dem Staate, daß er mit den ungeheuren Hülfsmitteln jeder Art, die er besitzt, das thue, was wir heutigen Tags einfache Privatleute thun sehen.

Von der gegenseitigen Verpflichtung aller Arbeiter in einer Werkstätte gingen wir zu der gegenseitigen Verpflichtung aller Werkstätten in einem Industriezweige über. Um das System zu vervollständigen, müßte auch noch die gegenseitige Verpflichtung der verschiedenen Industriezweige eingeführt werden. Daher haben wir von dem reinen Gewinnst eines jeden Industriezweiges eine Summe abgezogen, mittelst welcher der Staat jedem Industriezweige zu Hülfe kommen könnte, der durch unvorhergesehene und außerordentliche Umstände in Nachtheil gekommen ist. Uebrigens würden auch in dem System, welches wir vorschlagen, die Krisen weit seltener sein. Woher entspringen dieselben heutigen Tags zum großen Theil? Aus dem wahrhaft erbitterten Kampfe, welchen sich alle Interessen liefern, aus dem Kampfe, in welchem Niemand siegen kann, ohne Besiegte zu hinterlassen, die als Sklaven dem Siegeswagen des Triumphators folgen müssen. Wenn man die Concurrenz erstickt, so erstickt man zugleich damit die Leiden, welche durch dieselbe hervorgebracht werden. Giebt es erst keine Siege mehr, so giebt es auch keine Niederlagen mehr. Die Krisen können

alsdann nur noch von Außen kommen. Lediglich diesen hätte man alsdann noch vorzubeugen. Die Friedensverhandlungen und Bündnisse würden hierzu ohne Zweifel nicht hinreichen; allein vieles Unglück würde man beschwören, wenn man statt der Diplomatie ein Bündniß-System einführte, welches auf die Nothwendigkeiten der Industrie und auf den gegenseitigen Vortheil der arbeitenden Klassen in allen Theilen der Welt begründet wäre! Bemerken müssen wir aber hier, daß diese neue Art der Diplomatie so lange unausführbar bleiben wird, wie die industrielle Anarchie dauern wird, die uns aufreibt. Es ist nur zu viel in den gerichtlichen Untersuchungen zu Tage gekommen, welche seit einigen Jahren geführt sind. Welchem traurigen Schauspiel haben wir nicht beigewohnt? Haben uns jene richterlichen Untersuchungen nicht gezeigt, wie sich die Kolonisten gegen die Runkelrüben-Zuckerfabrikanten bewaffneten und die Mechaniker gegen die Schlossermeister, die Häfen gegen die Fabriken des innern Landes, Bordeaux gegen Paris, der Süden gegen den Norden, alle Producenten gegen alle Consumenten? Was kann eine Regierung gegen eine so schreckliche Unordnung unternehmen? was die Einen inständig bitten, das weisen die Andern wüthend zurück: was Diesen das Leben geben würde, giebt Jenen den Tod. Es ist offenbar, daß der jetzige Mangel an gegenseitiger Verpflichtung alle Vorsorge von Seiten des Staats unmöglich macht und ihm in allen seinen Beziehungen zu den fremden Mächten Fesseln anlegt. Soldaten draußen, Gendarmen drinnen, andere Mittel der Handlung kann der Staat bei den jetzigen Verhältnissen nicht haben, und sein ganzer Nutzen beschränkt sich nothwendig darauf, die Vernichtung von der einen Seite zu verhindern, während er selbst von der andern Seite vernichtet. Der Staat stelle sich entschlossen an die Spitze der Industrie, er bewirke, daß alle Anstrengungen nach einem gemeinsamen Ziele gehen, er versammle alle jetzt mit einander kämpfenden Interessen durch ein einiges Princip, und seine Thätigkeit nach Außen wird eine bestimmtere, eine fruchtbringendere, eine entscheidendere sein! Also nicht nur die Krisen, welche in unserer Mitte ausbrechen, würden durch eine Umgestaltung der arbeitenden Klassen verhindert werden, sondern zum

großen Theil auch die, welche uns der Wind zuführt, der die Segel unserer Schiffe bläht.

Ist es nöthig, daß ich die Aufzählung der Vortheile fortsetze, welche das neue System bringen würde? Wer bei dem System der Concurrenz von einer neuen Maschine spricht, der spricht von einem Monopol, wie wir gezeigt haben. Bei dem System der Association und gegenseitigen Verpflichtung würde es dagegen keine Erfindungspatente, keine exclusive Ausbeutung mehr geben. Der Erfinder würde von dem Staat belohnt werden und seine Entdeckung sofort Allen zu Gute kommen.

Bei der unbegreiflichen Verwirrung, in welche wir jetzt versenkt sind, hängt der Handel keineswegs von der Production ab und kann nicht von derselben abhängen. Für den producirenden Theil beschränkt sich Alles darauf, Consumenten zu finden, so daß alle Producenten damit beschäftigt sind, Consumenten zu suchen und die Mäkler und Untermäkler, Händler und Unterhändler nicht entbehren können. Auf solche Weise wird der Handel der nagende Wurm der Production. Der Handel steht in der Mitte zwischen dem Arbeiter und dem Consumenten, beherrscht den Einen, wie den Andern, den Einen durch den Andern. Fourier, welcher den gegenwärtigen socialen Zustand so kräftig angegriffen hat, und nach ihm Herr Victor Considérant, sein Schüler, haben diesen großen Krebsschaden der Menschheit, welchen man den Handel nennt, mit unwiderleglicher Logik bloß gelegt. Der Kaufmann muß ein Agent der Production sein und alle Gewinnste und Verluste derselben mit tragen. Das sagt uns die Vernunft, das verlangt gebieterisch das allgemeine Wohl. Bei dem von uns vorgeschlagenen System würde nichts leichter zu realisiren sein. Da jede Feindseligkeit zwischen den verschiedenen Basen der Production bei einer so gestalteten Industrie aufhören würde, so würde dieselbe, wie jetzt die großen Handelshäuser, überall ihre Magazine und Niederlagen haben, wo die Bedürfnisse der Consumtion solches verlangten.

Was muß der Credit sein? ein Werkzeug, dem Arbeiter die Werkzeuge zur Arbeit zu liefern. Jetzt aber ist, wie wir solches an einem andern Orte gezeigt haben (S. den A. Question des Banques in der

Revue du Progrès vom 1. Dec. 1839), der Credit etwas ganz anderes. Die Banken borgen nur den Reichen. Wollten sie auch dem Armen borgen, so würden sie sich selbst zu Grunde richten. Die vom individuellen Standpunkte aus errichteten Banken können daher stets nur ein sinnreiches Verfahren bleiben, um die Reichen noch reicher, und die Mächtigen noch mächtiger zu machen. Man findet immer wieder das Monopol unter der Außenseite der Freiheit, die Tyrannei hinter dem Anschein des Fortschrittes. Die vorgeschlagene Organisation würde mit einem Male allen Unbilligkeiten ein Ende machen. Der Antheil am Gewinnst, welcher der Vergrößerung der socialen Werkstätte unwiderruflich gewidmet ist, das würde der eigentliche Credit sein. Wozu würden wir dann noch der Banken bedürfen? Fort mit ihnen!

Das Uebermaß der Bevölkerung würde dann nicht mehr zu befürchten sein, wenn jedem Arbeiter seine Einkünfte gesichert wären, und er daher nothwendig auf das Fortbestehen der bürgerlichen Ordnung bedacht sein müßte. Warum erzeugt die Armuth jetzt mehr Kinder, als der Reichthum? Wir haben es gesagt.

Man hat gesehen, warum bei dem gegenwärtigen System die Erziehung der Kinder des Volks unmöglich sei. Bei unserm System würde sie nicht nur möglich, sondern auch zu einer Verpflichtung werden und unentgeltlich stattfinden. Warum sollte der Arbeiter seine Kinder aus der Schule zurückhalten, wenn ihm sein Leben und sein genügendes Lohn gesichert ist? Viele nachdenkende Männer sind der Meinung, daß es heutigen Tags gefährlich sein würde, dem Volke eine größere Bildung zu gewähren, und sie haben recht. Oft liefern unsere Collegien und Schulen der Menschheit nur Ehrsüchtige, Mißvergnügte und Zänker. Man lehre dagegen das Volk gute Bücher lesen: man beweise ihm, daß das Nützliche auch stets ehrenwerth ist, daß es nur Künste in der Welt giebt, aber keine Handwerke, daß nur dasjenige Verachtung verdient, was die Herzen verdirbt, das Gift des Stolzes in sie träufelt, sie von der Ausübung der Bruderliebe entfernt und ihnen Selbstsucht einflößt. Dann zeige man diesen Kindern, daß die Gesellschaft von den Grundsätzen beherrscht wird, welche man ihnen lehrt, und der Unterricht wird nicht mehr gefährlich sein. Man macht aus der

Bildung offenbar ein Piedestal für alle albernen Eitelkeiten, für alle unfruchtbaren Anmaßungen, und spricht den Fluch über die Bildung aus! Man schreibt schlechte Bücher, welche durch schlechte Beispiele unterstützt werden und hält sich für hinreichend berechtigt, das Lesen zu verdammen! Wie jämmerlich!

In der neuen Welt gäbe es vielleicht noch etwas für die vollständige Realisation des Prinzips der Bruderschaft zu thun. Allein Alles wäre wenigstens für diese Realisation vorbereitet, welche das Werk des Unterrichts sein würde.

Viele falsche Ideen sind zu vernichten: sie werden verschwinden, wie wir nicht zweifeln dürfen. So wird zum Beispiel der Tag kommen, an welchem erkannt werden wird, daß derjenige seinem Nebenmenschen mehr schuldig ist, welcher von Gott mehr Kraft oder Verstand erhalten hat. Das Talent wird alsdann seine gesetzliche Herrschaft nicht durch die Höhe des Tributs bestätigen, den ihm die Menschheit zollen muß, sondern durch die Größe der Dienste, welche es ihr leisten wird. Denn die Ungleichheit der Fähigkeiten darf nicht eine Ungleichheit der Rechte herbeiführen, sondern eine Ungleichheit der Pflichten.

Von den vielen Ursachen, aus welchen dieses Vorhaben scheitern muß, wollen wir nur drei hier anführen.

1) Der Verfasser will jene Triebfeder, welche in der wirklichen Welt die Menschen zur Entwicklung ihrer Naturanlagen, zur Vervollkommnung ihrer sittlichen und materiellen Existenz, so wie zu jener ihrer Gewerbe, zum Fleiße und zur Sparsamkeit anspornt, beseitigen; er will ihnen das Bestreben nehmen, sich einzeln und jeder für sich selbst in bessere Zustände zu versetzen und in diesem Bestreben seine Mitbewerber wo möglich zu überholen; — dieses von der Gottheit in die menschliche Seele gepflanzte Bestreben, soll der Mensch verläugnen, es soll in einem das Selbstgefühl opfernden Gemeingefühle aufgehen, er soll dafür ein ausschließliches Interesse an der gemeinschaftlichen Werkstätte gewinnen, welcher er zugetheilt worden ist; — dies Interesse soll für ihn einen ausreichenden Sporn bilden zur Anstrengung der Talente und der fisischen Kraft, und zwar ohne Belohnung und

Auszeichnung; denn: „auf größeren Talenten beruhe nur eine höhere Verpflichtung und sie gäben keinen Anspruch auf größere Genüsse,“ auch die Aufseherstellen in den gemeinschaftlichen Werkstätten sollen nicht vom größeren Talente oder der stärkeren Leistung, sondern durch freie Wahl der Arbeiter vergeben werden. Da der Verfasser nicht aller Menschenkenntniß baar ist, so sieht er ein, daß sich dieses System mit dem gegenwärtigen Geschlechte nicht durchführen läßt; — er will daher erst durch eine angemessene Erziehung sich ein neues Geschlecht bilden, und bis dahin will er eine Uebergangseinrichtung treffen.

Aber läßt sich denn der menschlichen Gesellschaft ihr Entwicklungsgang durch einen kurzsichtigen Schwärmer vorzeichnen? auf was beruhte denn die hohe Cultur der alten Griechen, auf was jene der heutigen Europäer? — sind es nicht die in freier und wetteifernder Thätigkeit begriffenen Talente aller Mitglieder ganzer Völkerschaften; — welches Bild stellen uns hiergegen die, alles solchen Wetteifers ermangelnden Völker des heutigen Orients und ganz Asiens auf? Will denn Herr Blanc die Franzosen der Weiterfortbildung der europäischen Cultur alles Ernstes entziehen? — eben haben sie ein System gestürzt, welches dieser Fortbildung einige leichte Schranken auflegte — das Philipp Ludwig-Metternich'sche — legt denn nicht jenes des Herrn Blanc der naturgemäßen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft noch viel stärkere Fesseln an? Wie sollte es möglich sein, in einem Volke den Sinn für Conkurrenz zu ersticken, dessen ganzes Fühlen und Denken von diesem Sinne beherrscht wird?

2) Die Einrichtung der gemeinschaftlichen Werkstätte soll anfangs auf Kosten der Regierung, und später mittelst verzinslicher Einlagen der Kapitalbesitzer geschehen — dieses Vorhaben erscheint uns sehr bedenklich; — bereits ist Frankreich mit einer ungeheuren Schuld belastet, und durch die im Blankischen Sinne verheißene Garantie der Arbeit würde dasselbe auch alles Credits beraubt. Wie können aber auch die Geldbesitzer Vertrauen zu einer Regierung fassen, welche sogleich bei ihrem Auftreten hiermit eine unerfüllbare Verpflichtung übernahm, und welche in so vielen Beziehungen nur zu sehr an die Zeiten der

ersten Revolution erinnert, welche durch ihre Assignaten die Kapitalbesitzer zu Grunde richtete.

Die projektirten Werkstätten nehmen Summen in Anspruch — nämlich das ganze im Privatbesitze befindliche Kapitalvermögen der Nation — wie sich dies wahrscheinlich Herr Blanc nicht gedacht hat.

Ueberhaupt hat Blanc sich bei dem Entwurfe der ökonomischen Seite seines Systemes großen Illusionen hingegeben; — das Publikum soll die aus den Werkstätten hervorgehenden Erzeugnisse wohlfeil erhalten; — die Kapitalisten sollen reichliche Zinsen und die Arbeiter einen höheren Lohn als bisher erhalten — hierneben wird ein bedeutender Gewinn erwartet, derselbe soll in vier Theile getheilt werden und hiervon soll ein Theil als Prämie unter die Arbeiter vertheilt werden, um ihr Interesse für die Anstalt zu beleben.

Hat denn Herr Blanc so wenig Erfahrung — weiß er denn nicht, daß die auf gemeinschaftliche Rechnung ausgeführten Arbeiten weit theurer sind, als jene des Einzelfleißes? fühlt er nicht, daß unter den angeführten Umständen von einem Gewinn durchaus keine Rede sein kann?

3) Derjenige Umstand, der die längere Dauer des Blankischen Systemes unmöglich macht, ist die nothwendig eintretende Ueberfüllung seiner Werkstätte; — der Verfasser baut Seite 35 auf den Umstand, daß in den wohlhabenderen Vierteln von Paris die Geburten nur $1/32$ der Bevölkerung betragen, während sie in den ärmeren Vierteln auf $1/26$ steigen, den Grundsatz: nur diejenige Bevölkerung gebe sich einer leichtsinnigen Zeugung hin, welche sich nicht als Herr des folgenden Tages fühle — welche über ihr künftiges Einkommen im Ungewissen sei. An einer anderen Stelle sucht er die Unhaltbarkeit der Zustände Englands durch seine immer mehr anwachsende Armentare zu beweisen; — aber aus welcher Ursache wuchs denn wohl jene Tare so außerordentlich an — wurden denn nicht durch dieselben die Nothdürftigen über ihr Einkommen des folgenden Tages gesichert? — sie wuchs gerade deßhalb, weil man sie und ihre Kinder der Sorge für den folgenden Tag überhoben hatte; — denn erst jetzt trat eine wahrhaft leichtsinnige Kinderzeugung ein, bis dann die neue Gesetzgebung durch

Maaßregeln in Malthusischem Sinne einschritt; — ebenso wird gerade die von Blanc vorgeschlagene Garantie der Arbeit und die bessere Bezahlung der Arbeit die Vermehrung der Arbeiter in weit stärkerem Maaße steigern und dem Systeme die größte Verlegenheit bereiten. Sollte dasselbe zwanzig Jahre in Wirksamkeit stehen, so würde es sich zeigen, daß die, aller Besorgniß über Mangel enthobenen Arbeiter sich dermaßen vermehrt haben würden, daß für sie weder hinreichende Beschäftigung, noch hinlängliche Nahrung würde geschafft werden können, und zwar in Folge der von uns oben entwickelten Naturgesetze.

Louis Blanc geht in der Begeisterung für sein Utopien so weit, daß er Seite 57 den Satz aufstellt: „Die Gewerbfreiheit führt nothwendig zu einem Kriege auf Leben und Tod zwischen Frankreich und England."

Wird es denn einem Franzosen nie möglich werden, sich das Verhältniß seines Vaterlandes zu England ohne Eifersucht — ohne leidenschaftliche Gereiztheit zu denken?

Die Freiheit der Gewerbe bedarf als solche keineswegs eines auswärtigen Absatzes für die Produkte der letzteren; — der Absatz nach Außen ist nur eine Folge der Vollkommenheit, zu welcher die Gewerbe vermittelst ihrer Freiheit gelangen und wodurch sie sich in den Stand gesetzt sehen, anderen Gegenden ihre Erzeugnisse zu vertauschen.

Wenn nun die Gewerbe eines Volkes, z. B. Englands, schon früher zu jener Entwicklung gelangt waren, welche sie in den Stand setzte, anderen Völkern von ihren Erzeugnissen zu vertauschen, so schneidet dieß einem ihm nachfolgenden Volke die Gelegenheit zu ähnlichem Handelsverkehre durchaus nicht ab; — und wenn die Selbstsucht der englischen Fabrikanten und Kaufleute die englische Gesetzgebung zuweilen auch zu Ungerechtigkeiten fortgerissen hat, so war dieß weder eine nothwendige Folge der dortigen Gewerbfreiheit, noch der stete Charakter der englischen Gesetzgebung; und es ist eine Beeinträchtigung der fremden Völker Seitens Englands für die Folge um so weniger zu befürchten, als der Sinn für Gerechtigkeit die europäischen Verhältnisse immer mehr durchdringt und die anderen selbstständigen Völker auch jede Unbill immer abzuweisen wissen werden.

Hat denn der Verfasser gar keinen Begriff vom ruhigen allmähligen Wachsen des Handelsverkehrs, wie dieß seit sechszig Jahren in Nordamerika und seit dreißig Jahren in den deutschen Häfen stattgefunden hat? — wo ist hier von jener Eifersucht gegen England die Rede — wer sagt hier wie Blanc Seite 59: „Nein, so groß auch das Meer ist, können doch Frankreich und England nicht zugleich Platz auf demselben haben;" —? bereits hat Nordamerika und auch Deutschland einen größeren Platz auf demselben eingenommen als Frankreich; — sollte aber die Gewerbthätigkeit Frankreichs eben so viele Erzeugnisse liefern, welche sich zum auswärtigen Austausche eignen, wie England, dann würde ihm weder dieses, noch eine andere Nation im Wege stehen, um dieselben ebenfalls zu vertauschen; — hat nicht England sich für Frankreich ebensowohl wie für sich selbst den freien Handel mit China ausbedungen? — ist eine solche Sprache, wie Blanc sie hier führt, eine große Undankbarkeit? Freilich kann Frankreich von jenem Handel nur wenig Nutzen ziehen — und zwar wegen seiner verkehrten Zollgesetze, welche aller vernünftigen Freiheit direkt entgegenstreben, und sonderbarerweise an den dortigen Freiheitspropheten ihre wärmsten Vertheidiger finden; — nein, die Schifffahrt Frankreichs hat nicht nur jene von England, sie hat auch die von Nordamerika und von Deutschland zu Nebenbuhlern, und ist nicht allein von ersterer, sondern auch von den beiden letzteren überflügelt, aber nicht weil ihr England den Weg versperrte, sondern wegen seiner verkehrten Handels- und Schifffahrtsgesetze, und der daherrührenden Lähmung seines Gewerbswesens und seines auswärtigen Handels.

Herr Blanc ist überall zu leidenschaftlich, um die Dinge in ihrem wahren Lichte zu sehen; — da, wo wir nur einen, für den allgemeinen Fortschritt sehr heilsamen friedlichen Wetteifer erblicken, sieht er nichts als Kampf auf Leben und Tod zwischen den einzelnen Gewerben und den Völkern; — überall richtet, nach ihm, dies eine das andere zu Grunde: Wer das Volk will an seine Spritze spannen, der muß erst Feuer rufen.

über den Erfolg der von der belgischen Akademie der Wissenschaften gestellten Preisfrage. b. Statistik der deutschen Auswanderung. — Die Deutschen in Paris. a. Der Verein deutscher Aerzte in Paris. b. Der deutsche Hülfsverein in Paris. c. Die deutsche Presse in Paris.

IV. Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen, von Arth. Schott. — Die deutschen Colonien auf der Sierra Morena. — Die Deutschen in Portugal. — Die Deutschen in Rußland. 1. Neueste Zustände der luther. Kirche in den Ostseeprovinzen. 2. Die Deutschen in Esthland. 3. Der deutsche Gelehrte in Rußland. — Deutsch-amerikanische Zustände. Das Schicksal der Einwanderer. Patriotische Vereine. Der deutsche Gesang. — Die Deutschen in Texas. 1. Eine Expedition nach der San Saba. 2. Neueste Nachrichten aus Texas. — Deutsche Einwanderung in Brasilien. 1. Colonie am Uruguay in der Provinz Missiones. 2. Lage der neuesten Ankömmlinge. 3. Ueber die deutschen Uebersiedlungen nach Brasilien im Jahr 1845, und den Gesundheitszustand der deutschen Einwanderer. — Die deutsche Colonie Tovar in Kolumbien. — Die Deutschen in einigen auswärtigen Hauptstädten. 1. Der deutsche Gottesdienst in Paris. 2. Die Deutschen in Venedig. 3. Die Deutschen in Rom. a. S. Maria dell' Anima, Krankenhaus und Nationalkirche der Deutschen in Rom. b. Die deutschen Künstler in Rom. — Literatur. — Notizen.

Zweiter Band.

I. u. II. Aufsätze. Verbreitung der Buchdruckerkunst von Deutschland aus über Europa, bis zum Jahre 1500. — Uebersicht der gegenwärtigen Brüdergemeinden. — Skizzen aus dem Leben der Deutschen in Ungarn. Von Arthur Schott. — Bevölkerungsverhältnisse der Provinz Posen. — Sprach- und Nationalitätsverhältnisse von Böhmen. — Die deutschen Anwohner des Monte Rosa, von Alb. Schott die Silvier genannt. — Neuester Zustand der deutschen Colonien an der Wolga. Nach A. von Harthausen. — Die Mennonitencolonien am schwarzen Meer. Nach A. von Harthausen. — Das Kaufhaus der Hanse zu Nowogorod. — Die Deutschen in Portugal. Von Prof. Fr. Kunstmann in München. — Die Deutschen in Nordamerika. — Berichte über die deutsche Ansiedlung Wartburg in Osttennessi. — Die Deutschen in Texas. — Die deutsche Auswanderung nach Venezuela. — Die Deutschen und Schweizer in der Schlacht bei Dreux 1562. — Die Deutschen in der Schlacht bei Garzia-Hernandez 1812. — Die großherzogl. frankfurtischen Truppen in Rußland 1812. Mitgetheilt von Hrn. Obristen Hoffmann in Frkft. a. M. — Die Geschichte der See- und Colonialmacht des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Nach Stuhr's Werk bearbeitet von Dr med. Kellner und M. H. Burnitz in Frankfurt a. M. — Galerie deutscher Männer, welche in irgend einer Weise für fremde Länder wichtig geworden sind. 1. Johann Cleberger. 2. Georg Wilding, Fürst von Butera. 3. Peter Schneider. — Die Deutschen in London. 1. Das deutsche Krankenhaus. 2. Deutsche Lehrer und Erzieherinnen. — Die evangelische Mission unter der deutschen nicht ansässigen Bevölkerung in Paris. — Deutsche Spuren in Neapel. — Der evangelisch-deutsche Wohlthätigkeitsverein in Konstantinopel. — Literatur. Notizen.






89097122352
B89097122352A